

Kultur-  
initiative

Laßnitzhöher



# Villen- wanderweg



und  
Kainbacher Höfe



LASSNITZHÖHE  
KAINBACH  
naheliegender

Hügelland - Schöckland

Steiermark  
DAS GRÜNE HERZ ÖSTERREICHS

MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND, LAND UND EUROPÄISCHER UNION  
Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums. Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.

HÜGELLAND  
SCHÖCKLAND



Das Land  
Steiermark  
Gefördert aus Mitteln der  
Landes Steiermark





# Architektur und räumliche Verteilung der Villen

Für Laßnitzhöhe typisch ist der Heimatstil, eine Form des Späthistorismus mit starken barocken Elementen. Durch den aufkommenden Tourismus am Beginn des 20. Jahrhunderts war es notwendig, geschmackvolle und repräsentative Unterkünfte und Kuranstalten zu errichten. Diese wurden reich mit Türmchen, Dachreitern, kunstvollen Holzschnitzereien, Erkern, Balustraden, Fachwerk und Fensterläden ausgestattet. Die Mauern sind mit Blumenmustern, Buckelquadern, Sichtsteinelementen und Rauputzen aufgelockert und mehrfarbig bemalt. Ein bedeutender Exponent dieser Stilrichtung war der Wiener Architekt Karl Hayböck, der das Kurhaus plante und errichtete. Dieses wurde durch zahlreiche aus Holz gefertigte Elemente und der detailreich aufgelösten Fassade zu einem durch seine Lage noch verstärktem Anziehungspunkt für zahlreiche Touristen. Besonders reich dekoriert ist die „Greimelvilla“ mit ihren detailreichen Holzschnitzereien, die auf engstem Raume zu einem Ganzen werden, das an ein Zuckerbäckerhaus erinnert.

Diese Architektur wurde auch in kleinerem Maßstab bei den, in dieser Zeit entstandenen, Wohnhäusern imitiert. Sehr schöne Beispiele finden sich entlang der Miglitzpromenade. Der aufkommende Jugendstil wurde in die Baupro-

jekte miteinbezogen. Florale Muster und strengere Formen finden sich in einigen Objekten, dominant ist aber der Heimatstil. Die „Villa Lug ins Land“ des Grazer Architekten Adalbert Pasdirek (auch Pasdirek-Coreno) ist als einzige eindeutig dem Jugendstil zuzuordnen und bildet durch ihre kubistische Einfachheit und die klaren Formen einen Kontrapunkt zu dem späthistoristisch verspielten Stil. Besonders deutlich wird dies in der Villenkolonie im Bereich der „Sturmannvillen“.

Der Villenbau in Laßnitzhöhe konzentrierte sich auf die letzten Jahre des 19. Jahrhunderts, die Spätgründerzeit, und das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. Dies kann graphisch der Karte auf der folgenden Seite entnommen werden. Zudem wird aus dieser Grafik die zentrale Position des Kurhauses und des in dem umgebenden Kurpark eingebetteten Villenkomplexes deutlich. Kurze Zeit später erfolgten weitere Bauten entlang der Miglitzpromenade und der Hauptstraße und ein zweites Zentrum, die Villenkolonie Sturmann im Windschatten des Annenheims, entstand. Dieser Boom fand ein jähes Ende durch den 1. Weltkrieg und die darauf folgende Geldentwertung.

Ein kleinerer erneuter Aufschwung durch die Ernennung Laßnitzhöhes zum Kurort 1928, der die späthistoristischen Gebäude der Jahrhundertwende nachahmte, vervollkommnete das Ortsbild. Während dieser Zeit wurden auch



„Villa Lug ins Land“ 1907



„Villa Pinder“ 1911



Das Kurhaus die Wirkungsstätte von Dr. Eduard Miglitz sen. und jun. 1910





In der Legende nicht genannten Zeiten wurden keine Villen erbaut

zahlreiche bestehende Gebäude erweitert und modernisiert. Der 2. Weltkrieg unterbrach diese Entwicklung abrupt. Durch die Suburbanisierung, den Zuzug aus der ganzen Steiermark, entstand die bunte Mischung aus verschiedenen Baustilen, die heute das vielgestaltige Ortsbild von Laßnitzhöhe prägt. Wandeln Sie auf den Spuren bekannter Persönlichkeiten, die in Laßnitzhöhe geurlaubt und gelebt haben, durchwandern Sie einen der bekanntesten Kurorte der k. u. k. Monarchie. An-

hand von historischen Karten und Bildern sowie Geschichten von Zeitzeugen wird die Zeit von Kaiser Franz Josef I. wieder lebendig. Im Kurbereich mit dem Kurhaus, den umgebenden Villen und dem ausgedehnten Park lustwandeln Mitglieder des Hochadels, Offiziere sowie Künstlerinnen und Künstler aus der ganzen Monarchie. Sie ließen sich im Kurhaus untersuchen und therapieren, besuchten den Zoo, nutzten die Sportmöglichkeiten oder erwanderten die Umgebung. Die Gästebücher der Pensionen von Laßnitzhöhe enthalten zahlreiche bekannte Namen, wie den des berühmten Heimatdichters Peter Rosegger, der mehrfach in der „Villa Waldlust“ und im Annenheim urlaubte oder den der Weltruf genießenden Opernsängerin Ljuba Welitsch. Auch die Ehefrau des sozialdemokratischen Arbeiterführers Koloman Wallisch, Paula, verbrachte im Sommer 1934, kurz nach der Hinrichtung ihres Mannes und ihrem eigenen Prozess, einige Erholungstage im Annenheim. Viele Kunstschaffende ließen sich auch auf der



Gemischtwarenhandlung Walch 1921

Laßnitzhöhe nieder. Beispiele sind unter anderen die Künstlerdynastie Schmid-Schmidfelden, die noch heute in der Gemeinde ansässig ist, die akademische Malerin Ida Mach, nach der die „Villa Waldheimat“ im Volksmund immer noch als „Mach-Villa“ bezeichnet wird, Roberta Knie die deutschamerikanische Opernsängerin, die auch in Graz an der Universität unterrichtete und aus der bekannten Zirkusdynastie stammte, Dieter Dorner der Radiomoderator und viele mehr zu nennen.

Bezogen auf den Adel seien zwei interessante Episoden erwähnt: Eine k. u. k. Palastdame der Kaiserin Elisabeth, kurz Sissi, Paula Gräfin Ápponyi de Nagy Áppony wurde auf der Durchreise nach einem Schwächeanfall kurz vor dem Bahnhof Oberlaßnitz durch den herbeigerufenen Sanitätsrat Dr. Miglitz erfolgreich behandelt und so eine regelmäßige Besucherin und große Gönnerin des Kurortes. Sie verbrachte den Sommer mit ihren Kindern in der „Irenenvilla“, wodurch diese sich zum Zentrum einer hochadeligen Gesellschaft entwickelte. Auch der Zug Ex-Kaiser Karls I. hielt 1921, von Ungarn



1 Peter Rosegger, 2 Ljuba Welitsch,  
3 Paula Wallisch und 4 Dieter Dorner

kommend, auf dem Bahnhof Oberlaßnitz an und er verabschiedete sich hier auf der Fahrt ins Schweizer Exil von seinem Volk.

Vom Villenwanderweg gibt es zahlreiche Abzweigungen in das regionale Wegenetz. Die meisten dieser Wege wurden im Zuge der Errichtung der Kuranstalt ab 1901 angelegt und führen durch die malerische Naturlandschaft, die den Kurort umgibt. Sie werden liebevoll gepflegt und wurden mehrfach erweitert.

Aber in Laßnitzhöhe gibt es nicht nur Villen! Wussten Sie, dass die Gemeinde in der Zwischenkriegszeit ein Wintersportzentrum mit Skijöring, Rodeln, Eisstockschießen und Skispringen war? Diese Tradition lebt bis heute in den Sportvereinen und der Bezeichnung Schanzenstraße fort. In Laßnitzhöhe fügt sich Neues und Historisches zu einem malerischen Gesamtbild.



Skisprungbewerb aus den 1930ern



Pestsäule mit daran vorbeiführendem Weg, im Hintergrund das Kurhaus um 1920



# Kurtourismus und Gemeindezusammenlegung - was hat dies miteinander zu tun?

Gemeindezusammenlegungen - ein immer wieder heiß diskutiertes Thema - sowohl an Stammtischen als auch in Landesabteilungen. Nur was hat Tourismus damit zu tun? Im Falle von Laßnitzhöhe eine ganze Menge. Im Zuge der Erhebung zum Kurort 1928 wurde ein Kurbezirk definiert. Dieser umfasste grob gesagt, den Schemerlrücken und die Bahnstation Laßnitzhöhe und erstreckte sich über die drei Gemeinden Höf, Nestelbach und Wöbling (Laßnitzhöhe). Die damalige Grenze verlief entlang der Hauptstraße mitten durch den heutigen Ortskern der Marktgemeinde Laßnitzhöhe.

Da in der Kurkommission Vertreter aller drei Gemeinden mitentschieden, kam es öfters zu Verzögerungen und Meinungsverschiedenheiten. Laßnitzhöhe hatte den größten Anteil am Kurbezirk und so kam es zu Bestrebungen Teile Nestelbachs und Höfs einzugemeinden. Diese waren 1951 von Erfolg gekrönt und die neue, größere Gemeinde Laßnitzhöhe entstand. Für

Höf und Nestelbach war dieser Gebietsverlust schmerzlich, allerdings war so eine einfachere Verwaltung des Kurbetriebes möglich. Im Zuge der Gemeindezusammenlegungen der 50er Jahre wurden Nestelbach mit Mitterlaßnitz und Höf mit Präbach vereinigt. So entstanden auch hier größere Einheiten.

Entlang der Marktgemeinden Laßnitzhöhe und Kainbach bei Graz sowie entlang des Villenwanderweges gibt es zahlreiche traditionsreiche Gastronomie- und Fremdenverkehrsbetriebe, die sich auf ihr Kommen freuen. Laßnitzhöhe ist sowohl durch öffentliche Verkehrsmittel (Busse und Eisenbahn) als auch mit dem PKW schnell und einfach zu erreichen. Verbinden Sie das Eintauchen in die Geschichte mit kulinarischen Genüssen und Entspannung in unmittelbarer Nähe zu Graz. Für weitere Informationen steht Ihnen das Tourismusbüro Laßnitzhöhe-Kainbach gerne zur Verfügung.

**vor 1951**

**nach 1951**



Bahnstation Oberlaßnitz 1928



Liebmann „vulgo Kohlbauer“, 1. Gemeindevorstand von Wöbling (Laßnitzhöhe) um 1960

# Gemeinde Kainbach bei Graz

Kainbach bei Graz liegt östlich von Graz im Oststeirischen Hügelland und wird vom Schemerlrücken (am Predel) durchzogen. Es grenzt direkt an das Stadtgebiet von Graz an. Weitere Nachbargemeinden (von Nord nach Süd) sind Weintzen, Eggersdorf bei Graz, Laßnitzhöhe und Hart bei Graz. Kainbach bei Graz ist in drei Katastralgemeinden (Kainbach, Hönigtal und Schaftal) aufgeteilt. Weiters gibt es acht Ortschaften/Ortsgebiete: Hönigtal, Neudörfel, Ragnitz, Rastbühel, Schaftal, Schaftalberg, Schillingsdorf und Oberhöfing. Die Gemeinde weist einen hohen Waldanteil sowie einen umfangreichen Bestand an ländlichen und klerikalen Sehenswürdigkeiten auf. Es sind dies z.B. der Wetterturm in Schaftalberg, die Stationskaplanei Hönigtal und der denkmalgeschützte „Eichenhof“. Auf Grund der topografischen Lage sowie der Einbindung in ein Landschaftsschutzgebiet ist die Gemeinde Kainbach bei Graz eine Wohn- und Wohlfühlgemeinde mit geringem Industrieanteil. Die Verbauung erfolgt großteils mit Einfamilienhäusern, welche sich dem Charakter der Umgebung anpassen. Durch die Nähe zu den Städten Graz, Gleisdorf und Weiz ist ein Bevölkerungszuwachs gegeben. Die historische Betrachtung der Bevölkerungsentwicklung auf Ortschaftsebene ab 1910 zeigt, dass Hönigtal dank seiner günstigen Lage ein starkes Bevölkerungswachstum aufweist, ebenso die im breiteren Talboden liegende Siedlung Neudörfel. Schaftal ist die Katastralgemeinde mit der geringsten Bevölkerungsdichte und einem nur geringen Bevölkerungswachstum. Die Gemeinde Kainbach bei Graz ist insofern ein Sonderfall, als sie mit dem Pflegezentrum der Barmherzigen Brüder eine der größten Krankenpflegehäuser der Steiermark besitzt. Dies beeinflusst die Bevölkerungsentwicklung deutlich. Die Erhöhung der Bettenanzahl in der Pflegeanstalt bedingte den extremen Bevölkerungsanstieg zwischen 1960 und 1970. Die Nachwirkungen des 1. Weltkrieges sind für den Rückgang nach 1910 verantwortlich. Nimmt man das Pflegezentrum als Fremdkörper heraus, zeigt die Gemeinde einen ländlichen Charakter und besitzt noch enormes Potential, für weitere Besiedelung. Außerdem ist es wichtig anzumerken, dass der heutige X. Grazer Stadtbezirk Ries bis 1938 Teil der Gemeinde war. Das Pflegezentrum Kainbach ist die punktuell größte Bevölkerungskonzentration der Region, sie befindet sich auf dem Gelände des ehemaligen Schlosses von Andre Eder v. Kainbach und hier

wird seit 1890 die Pflege von behinderten und alten Menschen durch die Brüder des Johannes von Gott-Ordens (OSJD) und ihres Pflegepersonales betrieben. Bevölkerungsveränderungen vs. zu pflegenden Personen, finden ausschließlich über die Belegung der Betten und insbesondere deren Steigerung durch Zu- und Neubauten statt. Nach dem I. Weltkrieg musste die Anstalt praktisch neu beginnen und in der Zwischenkriegszeit wurde sie beträchtlich erweitert, um schließlich 1970 die Zahl ihrer maximalen Belegung zu erreichen. Danach ging die Zahl der Pfleglinge leicht zurück, was durch strengere Vorschriften für die Pflege und Umgestaltungen der Anstalt verursacht wurde.

In den Jahren der Gründerzeit bis zum Vorabend des 2. Weltkrieges gab es in der gesamten Region keine Grenzänderungen. Die Idee der Entstehung von Groß-Graz begann schon um 1890. Es sollten die Umlandgemeinden mit der Kernstadt Graz verschmolzen werden. Aber dieses Vorhaben scheiterte an politischen Gegensätzen zwischen den christlich-sozial dominierten Umlandgemeinden und der sozialdemokratischen Stadtregierung. Auch nach dem 1. Weltkrieg ging die Diskussion weiter, aber die christlich-soziale Landesregierung unter Anton Rintelen vertröstete die Stadtregierung. In der Zeit des Nationalsozialismus musste auf demokratische Gesichtspunkte kein Wert gelegt werden und Groß-Graz wurde „verordnet“. Die Meinung unter den 17 Umlandgemeinden war geteilt. Teilweise wurden diese Einwände berücksichtigt, großteils aber verworfen und so entstand mit Beschluss vom 15.10.1938 Groß-Graz. Der zehnte Grazer Bezirk hieß bis 17.10.1946 „X. Kainbach“ und wurde dann Ries getauft. Die alten Grazer Umlandgemeinden bestehen in den Katastralgemeinden der einzelnen Bezirke weiter. Anders als bei Groß-Wien wurden in Graz die Vergrößerungen der NS-Zeit nicht wieder rückgängig gemacht. Am 1.1.2000 wurde Kainbach in „Kainbach bei Graz“ umbenannt.



Panoramaansicht von Hönigtal 1908





## Familie Miglitz

Der Name Miglitz ist untrennbar mit der Markt-gemeinde Laßnitzhöhe (bis 1951 Gemeinde Wöbling) sowohl in Hinblick auf die Entwick- lung zum heilklimatischen Kurort als auch in Zusammenhang mit dem am Beginn des 20. Jahrhunderts aufkommenden und sich bis heu- te in ständiger Entwicklungsphase befindlichen Tourismus verbunden. Als Ende der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts der damalige leitende Arzt der Frauenabteilung der steirischen Landes-, Heil- und Pflgeanstalt für geistig Behinder- te am Feldhof, Dr. Eduard Miglitz, in die Regi- on kam, erkannte er das Potenzial, welches in Bezug auf landschaftliche Schönheit und ein- zigartiges Klima vorhanden war. Bereits einige Jahre vorher waren hier für die Sommerfrische eine Pension und einige Villen entstanden, welche die Grundlage einer zukünftigen Heil- anstalt bilden sollten. Der eigentliche Initiator dieser Bauwerke und damit auch der Gründer der Kuranstalt Laßnitzhöhe, Fritz Huber, prak- tischer Arzt und Realitätenbesitzer in Wöbling Nr. 15, folgte einem Ruf ins Ausland. Im Jahre 1900 gründete Dr. Miglitz ein kapitalkräftiges Konsortium, die Laßnitzhöhe Heilanstalt und Sommerfrische reg. Gen.m.b.H., ab 25.6.1907 Heilanstalt Laßnitzhöhe reg. Gen. m. b. H., zu deren Obmann er auch gewählt wurde. Diese Genossenschaft erwarb kurzerhand mit Vertrag vom 4.3.1901, die zum Kauf stehende Realität um 150.000 Kronen. Die nun notwendigen bau- lichen Veränderungen, ursprünglich waren die Villen zur Unterbringung der Rekonvaleszenten gedacht, wurden von dem bekannten Wiener Architekten Karl Hayböck (auch Haybäck), ei- nem persönlichen Freund der Familie Miglitz, ausgeführt. 1901 entstand so eine Kuranstalt mit Kurhaus, beiderseits von einer Wandelbahn flankiert, und einem Badehaus auf dem Hoch- plateau eines Hügels, dem sogenannten Poten- kogel, zwischen dem alten Kurgebäude und der

nächstgelegenen Villa. Ebenfalls im Jahre 1901 wurde Dr. Eduard Miglitz vom Vorstand der Ge- nossenschaft zum leitenden Arzt der neu ent- standenen Heilanstalt Laßnitzhöhe bestimmt. Wer war nun dieser Dr. Miglitz, welcher zum Zeitpunkt der Eröffnung der Heilanstalt erst im 35. Jahre seines Lebens stand und bereits auf eine außergewöhnlich fundierte medizinische Ausbildung und Erfahrung verweisen konnte?

Eduard Miglitz wurde am 21.1.1866 in Klagenfurt als drittes Kind des Ehepaares Eduard Miglitz und Pauline Kosjek geboren. Der Vater war zum Zeitpunkt der Geburt als k. k. Hauptmann-Au- ditor 1. Kl., also als Militärjurist im Offiziersrang, von seinem Stammtruppenteil zur Dienstlei- stung in Klagenfurt eingeteilt. Truppenteile, wel- chen Eduard Miglitz sen. im Laufe seiner militä- rischen Karriere angehörte, waren ua. die k. k. Infanterieregimenter 49 und 76. Er war im Jahre 1868 in den Zivilstaatsdienst übergetreten und als hochausgezeichneter (u.a. Ritter des kai- serlich österreichischen Ordens der Eisernen Krone 3. Kl.) k. k. Regierungsrat und Strafhaus- Oberdirektor von Graz-Karlau 1898 in Pension gegangen. Eduard Miglitz jun. absolvierte Mit- tel- und Hochschulstudium in Klagenfurt und Graz und promovierte am 25.7.1899 an der Karl- Franzens-Universität zum Doktor der gesamten Heilkunde.

Er spezialisierte sich im Folgenden auf das Stu- dium der Anatomie, der Inneren Medizin und der Nervenkrankheiten, wobei er auf den Kli- niken von berühmten Gelehrten der damaligen Zeit, wie Hofrat Prof. Hans Eppinger und Hofrat Prof. Julius Wagner v. Jauregg eingesetzt wur- de. Von 1893 bis 1895 war er leitender Arzt der Frauenabteilung am Feldhof bei Graz und wur- de nach kurzer Volontärzeit unter Prof. Hoffer v. Sulmthal, im Spital der Barmherzigen Brüder in Graz Primarius für Nervenkrankheiten, innere Krankheiten und Dermatologie. 1901 gründete er die Heilanstalt Laßnitzhöhe und musste sich 1914, in völliger Inanspruchnahme durch diese Anstalt (es wurde kurz vor Kriegsbeginn eine Bettenstiftung gegründet, welche mit Hilfe des Roten Kreuzes im Laufe des Krieges auf einen Bettenstand von 150 angewachsen war) von der Verwendung im Barmherzigen Spital entheben



Dr. Eduard Miglitz (1866-1929) um 1890

*Graz, am 12. Jänner 1917.*  
*E. Miglitz*  
*Paruanant*



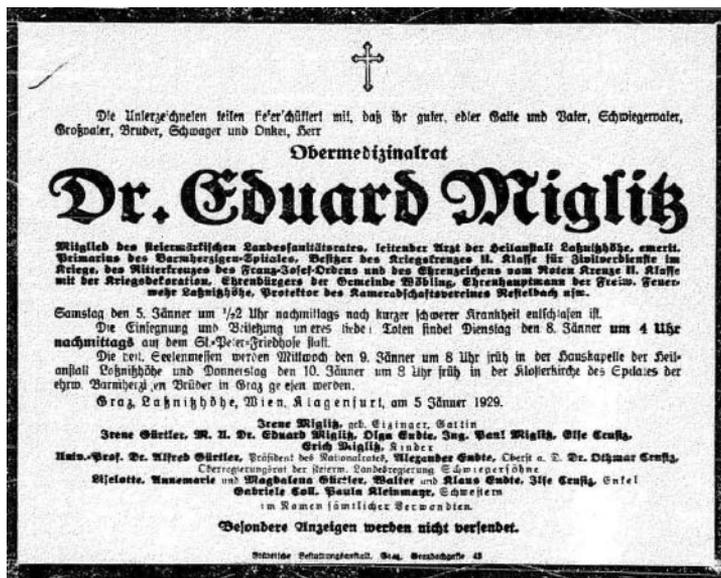
lassen. Er praktizierte nebenbei auch noch in seiner Privatordination in Graz, Albrechtgasse 9, und saß vorübergehend auch im Gemeinderat der Stadt Graz. Von den zahlreichen Verwundeten und Kriegsversehrten seiner Stiftung als vorzüglicher Arzt und väterlicher Berater verehrt, wurde ihm im Jahre 1917 im Kurpark von Laßnitzhöhe zum ewigen Andenken die „Vater Miglitz-Linde“ mit einem Gedenkstein gesetzt, welcher heute noch vorhanden ist. Die Bevölkerung und die Gemeinde ehrten Dr. Miglitz mit der Errichtung eines nach ihm benannten Brunnens und der Ehrenbürgerschaft sowie der Aufnahme in den Gemeinderat. Außerdem war er 40 Jahre gerichtlicher Sachverständiger für Psychiatrie und über 20 Jahre Mitglied des steiermärkischen Landessanitätsrates. Kaiser Franz Josef I. ernannte ihn zum k. k. Sanitätsrat und verlieh ihm 1911 das Ritterkreuz des kaiserlich österreichischen Franz Josef-Ordens. Im 1. Weltkrieg wurde er außerdem mit dem Kriegskreuz 2. Kl. für Zivilverdienste im Krieg und dem Ehrenzeichen vom Roten Kreuz 2.Kl. mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet. 1928 wurde ihm der Titel eines Obermedizinalrates verliehen. Im selben Jahr wurde Laßnitzhöhe zum Kurort erhoben.

Am 30.10.1891 hatte er sich in der Pfarrkirche von St. Leonhard in Graz mit dem Fräulein Irene Eizinger vermählt, welche am 15.5.1868 in Klagenfurt geboren wurde. Der Vater der Braut, Ignaz Eizinger, war k. k. Regierungsrat und bis 1881 Bezirkshauptmann von Villach in Kärnten gewesen. Die Mutter Irene Edle v. Vest, in Triest geboren, entstammte einer Familie des Kärntner Beamtenadels. Diese war wiederum über

ihre eigene Mutter mit der Großindustriellenfamilie Reyer verwandt, welche zu den reichsten Familien Triests sowie der gesamten Monarchie zählte. Irene Miglitz war auch Namensgeberin der heute noch bestehenden Laßnitzhöhe „Irenenvilla“ (oder „Irenenhaus“), welche 1901 erbaut wurde und zeitweilig Wohnsitz der Familie Miglitz war. Die beiden älteren Schwestern Eduards, Gabriele und Paula, heirateten ebenfalls in adelige Familien ein. Die erste nahm am 3.4.1886 in Graz den aus dem Kurfürstentum Trier stammenden k. k. Oberlandesgerichtsrat Clemens Ritter v. Coll zum Ehemann und die zweite ehelichte in der Pfarre Graz-Karlau am 18.10.1887 Dr. Ferdinand Edlen v. Kleinmayr, Buchdruckerei-Besitzer aus Klagenfurt.

1925 feierte die Kuranstalt Laßnitzhöhe das erste Vierteljahrhundert ihres Bestehens. Zu dieser Zeit wurde sie, auch bereits im Ausland, als eine durch ihren Leiter auf voller wissenschaftlicher Höhe stehende und mit den modernsten Einrichtungen ausgestattete Anstalt angesehen. Es gab bereits elektrolytische Behandlungen, Schwitzbäder, Fango und Heilgymnastik. Laßnitzhöhe wurde auch durch die immer stärker frequentierte Bahnstation Oberlaßnitz begehrte Tourismus- und Kurregion. Am Samstag, dem 5.1.1929, verstarb um 13:30 Uhr, im 63. Lebensjahr, der hochgeachtete und in allen regionalen Zeitungen mit umfangreichen Artikeln geehrte „Vater der Laßnitzhöhe“ Dr. Eduard Miglitz im Sanatorium Körblergasse 9 in Graz an Arteriosklerose.

An seinen Begräbnisfeierlichkeiten, welche am 8.1.1929, um 16:00 Uhr, auf dem Grazer Stadtfriedhof St. Peter stattfanden, nahmen neben



Grazer Tagblatt vom 7.1.1929



Dr. Eduard Miglitz um 1912



Dr. Eduard Miglitz jun. 1950



der Familie unzählige Vertreter von Gebietskörperschaften und des öffentlichen Lebens teil, wie zum Beispiel der damalige Landeshauptmann Dr. Anton Rintelen. Die Einsegnung vollzog der Pfarrer von Nestelbach, Geistlicher Rat Posch, und Grabreden hielten der Distriktsarzt und Ehrenhauptmann der Feuerwehr Laßnitzhöhe, deren Gründer der Verstorbene war, Dr. Gustav Ehler, sowie der Nobelpreisträger Hofrat Dr. Fritz Pregl.

Von den sechs Kindern des Dr. Miglitz verheirateten sich alle drei Töchter mit angesehenen und verdienstvollen Persönlichkeiten. Die älteste, Irene, nahm den aus Deutsch Gabel in Böhmen (heute Jablonné v Podještědí, Tschechische Republik) stammenden Juristen und Universitätsprofessor Dr. Alfred Gürtler zum Ehemann. Dieser war von 1921 bis 1922 in den Bundesregierungen Schober 1 und Schober 2 österreichischer Finanzminister und von 1926 bis 1927 Landeshauptmann der Steiermark. Von 1928 bis 1930 fungierte er auch als christlichsozialer Präsident des Österreichischen Nationalrates. Olga heiratete in eine Offiziersfamilie ein. Am 29.4.1926 gab sie dem Offizierssohn aus Proßnitz (heute Prostějov, Tschechische Republik) bei Brünn in Mähren, Alexander v. Endte, später Oberst a. D., in der Pfarre Maria Hilf in Graz das Ja-Wort. Die älteste Tochter schließlich, Elisabeth, genannt Else, ging den Bund der Ehe mit Dr. Othmar Crusiz ein. Dieser aus einer Beamten- und Offiziersfamilie des Küstenlandes und Kärntens stammende und 1890 in Görz geborene promovierte Jurist konnte am Ende seines Lebens auf eine besonders verdienstvol-

le und langwährende Beamtenkarriere zurückblicken. 1950 wurde er zum Landesamtsdirektor für Steiermark berufen und war danach auch als Landesamtspräsident i. R. Lehrender an der Universität Graz sowie Vizepräsident der staatswissenschaftlichen Prüfungskommission.

Der älteste Sohn, ebenfalls Eduard genannt, trat in die Fußstapfen des Vaters und studierte Medizin. Er übernahm 1929 die Kuranstalt Laßnitzhöhe und führte sie als Chefarzt und Obermedizinalrat bis zu seinem Tod im Jahre 1974. Wie sein Vater vor ihm, saß auch er im Gemeinderat von Laßnitzhöhe. Seine Verdienste als Offizier und Arzt beider Weltkriege, vorallem als Stabsarzt und Abteilungsarzt des Reservelazarett Laßnitzhöhe, hat besonders in den letzten Tagen des April 1945 vielen Verwundeten außerordentliche Hilfe zuteil werden lassen. Mit Unterstützung seiner Geschwister und deren Familien war es möglich, die Beschlagnahme des Kurhauses durch die Deutsche Wehrmacht 1941-45 und die Verwüstungen nach dem 2. Weltkrieg durch die russische Besatzungsmacht zu überstehen. Danach war er auch maßgebend am Wiederaufbau von Laßnitzhöhe beteiligt. Sein Bruder Erich war Autobusunternehmer und Obmann der Kurkommission sowie seit 1952 auch Vizebürgermeister von Laßnitzhöhe. Der dritte Bruder August Paul studierte Technik und verstarb als lediger Diplom-Ingenieur 1977 in Leibnitz, Steiermark. Aus den drei Ehen des Dr. Eduard Miglitz jun. stammten Sohn Eduard sowie Tochter Irene, welche mit ihrer Mutter Gabriele Miglitz, geborener Prassnegg, den Kurbetrieb bis 1984 weiterführte und ihn in diesem Jahr verkaufte.



Wohnsitz der Familie Miglitz, die „Irenenvilla“ 1914



Pauline Miglitz (Mutter von Dr. Eduard Miglitz), geborene Kosjek, mit ihren Töchtern Gabriele und Paula um 1865, † Laßnitzhöhe, Kuranstalt am 8.6.1915

# Familie Mlekus

Im Jahre 1905 war der Ort Laßnitzhöhe in der Gemeinde Wöbling bei Graz, mit seiner über die Grenzen der Österreichischen Monarchie hinaus berühmten Heilanstalt, auch ein renommierter Boden für repräsentative Villenbauten des Adels und des vermögenden Großbürgertums. Wer es sich leisten konnte und wollte, vielleicht in der Absicht, dem in den Sommermonaten doch etwas zu heißen und schwülen Grazer Becken in luftigere, gesündere Höhen zu entkommen, ließ sich von einem der damals mehr oder weniger bedeutenden Architekten, wie Julius Kubik, Conrad Lueff, Josef Hötzl oder Carl Seidl eine standesgemäße Behausung errichten. Durch die Bahnstation Oberlaßnitz, aber auch per Kutschenfahrt sowie, wenn im Bereich des finanziell Leistbaren, mit dem eigenen Auto, war das begehrte Ausflugsziel von Graz aus gut erreichbar.

Ein weiteres Fortbewegungsmittel, welches sich bereits seit 1884 auch in Graz in der wohlhabenderen Bevölkerung durchsetzte, war das Fahrrad. Eigene Radfahrclubs, wie zum Beispiel der Grazer Bicycle Club von 1887 oder sogenannte Herrenfahrer-Verbände entstanden. Ein Mitglied des Grazer Bicycle Clubs war seit 1887 der Likörfabrikant Josef Anton Mlekus, welcher seinen Firmen- und Wohnsitz in der Grazer Annenstraße Nr. 8 hatte. Dieser bereits in dritter Generation als Inhaber der „Anton Haack Rosoglio-Fabrik, Likörerzeugung mittels gezogener Destillate“ auftretende, vermögende Geschäftsmann, zählte zu den ersten Besitzern eines Fahrrades in Graz. Im Jahre 1898 hatte er sich mit dem Fräulein Maria Hannack, einer Beamtentochter, verheiratet und war über seine Mitgliedschaft im Grazer Fahrrad Club mit dem ebenfalls als begeisterter Jünger des neuen Fortbewegungsmittels dort eingeschriebenen Leiters der Heilanstalt Laßnitzhöhe, Dr. Eduard Miglitz, bekannt geworden. Dieser war von 1896 bis 1899 auch Vorsitzender des Steirischen Radfahrer-Gauverbandes.

Womöglich nach einem gemeinsamen Ausflug



„Villa Lug ins Land“ um 1930

und einem beeindruckenden Kennenlernen der Gegend um den Bucklberg, entschloss sich Josef Mlekus, auch um seiner Gattin Maria ein standesgemäßes Sommerdomizil zu offerieren, zum Kauf eines Grundstückes westlich der



Hippolyt Mlekus (1819-1888),  
Likörfabrikant, Vater des Josef  
Anton, um 1865

Hauptstraße von Laßnitzhöhe. Mit Vertrag vom 8. und 11.2.1905, erwarben Josef und Maria Mlekus von dem Grund- und Realitätenbesitzer in Wöbling, Ludwig Sturmman und dessen 1. Gattin Maria, geborener Zöhrer, um einen Betrag von 2.358,60 Österreichischen Kronen das Grundstück mit der Einlagezahl (EZ) 132, welches vom Grundstück EZ 122 in der Katastralgemeinde Nestelbach abgetrennt wurde. Den Kaufvertrag unterzeichnete Maria Mlekus und sie wurde im Grundbuch auch als Alleineigentümerin eingetragen. Das Gebäude, welches als Wohnhaus errichtet werden sollte, stellte sich das Ehepaar als etwas Besonderes, Herausragendes und Ungewöhnliches für die gesamte Region vor. Es sollte nicht den üblichen klassischen „Heimattstil“ der anderen Villengebäude widerspiegeln, sondern dem zu dieser Zeit neu aufkommenden „Jugendstil“, einer moderneren und durch klarere, einfachere Stilelemente und Formen gekennzeichneten Bauweise, entsprechen. In der Grazer Hilmteichstraße 22 war 1905 eine Villa für die Fabrikanten-Familie Pramberger ganz nach dem Geschmack des Ehepaares Mlekus entstanden und ebenfalls im Jahre 1905 bezog im Stiftingtal die Familie Manowarda v. Jana die „Villa Hellenaiou“, welche ebenfalls in der Bauweise des Jugendstils errichtet wurde. Der Name des Architekten dieser Bauwerke war ein ebenso bekannter wie kontroversieller: Adalbert Pasdirek (auch Pasdirek-Coreno). Pasdirek wurde am 12.10.1869 in Neutitschein, Mähren, geboren und studierte in Wien an der Akademie der bildenden Künste unter dem damaligen Leiter der Renaissanceklasse, dem bedeutenden österreichischen Architekten Karl Freiherrn von Hasenauer. Unter seinen Mitschülern waren so bekannte Namen wie Josef Hötzl, Julius Kubik, August Ortwein und Conrad Lueff. In den Jahren 1900 bis 1901 lehrte er dann selbst am k. k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie in Wien.





1901 ließ sich Pasdirek, der in den Jahren zuvor auch in Dresden, Budapest und Brünn wirkte, aus Wien kommend in Graz nieder. Sein Bruder, Prof. Ladislaus Pasdirek, saß im Grazer Gemeinderat, förderte das Schaffen zahlreicher Grazer Künstler und knüpfte wohl auch die beruflichen und privaten Kontakte für seinen Bruder Adalbert, der eher als zurückhaltend und Öffentlichkeitsscheu galt. Dies hinderte ihn aber nicht daran, in den kommenden Jahren zahlreiche Villen für die sogenannte „bessere Gesellschaft“ in und um Graz zu entwerfen, zu erbauen oder an einer Fertigstellung mitzuwirken. Auch am Bau des Grazer Landeskrankenhauses wirkte Pasdirek zwischen 1904 und 1910 maßgebend mit. Im Jahre 1910 musste Ladislaus Pasdirek sein Gemeinderatsmandat niederlegen, da es zu einem gesellschaftlichen Skandal kam, als sein Bruder Adalbert als Exhibitionist vor öffentlichen Schulen verhaftet wird.

Noch im Jahre 1905 beauftragten Josef und Maria Mlekus diesen zwischen Genie und Wahnsinn hin- und hergerissenen Architekten mit der Errichtung einer Villa, welche, da an exponierter Aussichtsposition entstehend, den Namen „Lug ins Land“ erhielt. Mit ihrem für Pasdirek typischen Flachdach, kubischen Formen und zum Teil unverkleideten Konstruktionselementen wurde diese, heute unter Denkmalschutz stehende Villa, zu einem der extravagantesten Gebäude in der Villenlandschaft von Laßnitzhöhe. Auch die Möbel der Villa wurden nach seinen Entwürfen hergestellt. Die Verbindung der Familie Mlekus zu Laßnitzhöhe wurde in den kommenden Jahren, nicht nur durch das Sommerdomizil bedingt, eine sehr enge. Anfang 1906 war die Villa bezugsbereit und am 22.12.1906 wurde eine Ackerparzelle zugekauft, umgewidmet und ein repräsentativer Garten- und Parkbereich angelegt.

Der Bruder des Josef Mlekus, Robert, hatte sich in Gösting bei Graz niedergelassen und war Mitglied des Grazer Radfahrerclubs, seit 15.4.1888 Mitglied und Gau-Fahrwart des Steirischen Radfahrer-Gauverbandes sowie erfolgreicher Angehöriger der Rennmannschaft. Als langjähriger, über die Grenzen der Steiermark hinaus bekannter Hauptmann der Freiwilligen Feuerwehr Gösting und auch Obmann der Bezirksfeuerwehren von Graz, mit vielfachen Auszeichnungen für schwere Hochwassereinsätze, war sein Kontakt zu den Kollegen der Feuerwehr Laßnitzhöhe, mit deren Gründer Dr. Eduard Miglitz und Kommandanten Dr. Gustav Ehler, ein sehr intensiver. Am Donnerstag, dem 21.5.1914 fand zum ersten Mal der Gra-

zer Bezirksfeuerwehrtag auf der Laßnitzhöhe statt und war mit praktischen Vorführungen, Ansprachen und Ehrungen der zahlreichen Mannschaften und Kommandanten sowie Honoratioren ein voller Erfolg. Während des 1. Weltkrieges diente Robert Mlekus als Mitglied der Verwundeten-Transportkolonne des Roten Kreuzes. Er war aber auch Gastwirt und Cafetier und betrieb u.a. den Wienerhof in der Göstinger Wienerstraße und die Brauhausaußenstelle der Brauerei Puntigam. Von 1895 bis 1897 hatte er mit seiner Gattin Maria „Mizzi“, geborener Duller, das Stubenberghaus am Schöckl in Pacht. Er war auch kurzzeitig Bürgermeister von Gösting sowie Obmann des Landesverbandes der alpinen Trachtenvereine und langjähriger Vertreter der Firma Konrad Rosenbauer, Feuerlöschgeräte-Fabrik in Linz. Er verstarb am 10.4.1930 um 9:00 Uhr im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Graz nach einer Blinddarmoperation durch Lungenentzündung und wurde am Friedhof Graz-Kalvarienberg bestattet seinem Sarg folgten über 800 Feuerwehr- und Rettungsmänner. In Gösting ist heute ein Weg nach Robert Mlekus benannt.

Am 22.1.1935 um 15:00 Uhr starb in Graz-Maria Hilf, Georgigasse 2, Maria Mlekus, geborene Hannak, die Besitzerin der „Villa Lug ins Land“, an Herzschwäche. Ihr Ehegatte Josef Anton Mlekus war ihr bereits am 17.8.1922 an seiner Wohnadresse Graz, Annenstraße 8, im Tode vorangegangen.

Mit Einantwortungsurkunde des Bezirksgerichtes Graz v. 13.9.1935 erbten die beiden Söhne Herbert und Heimo Mlekus je zur Hälfte die Villa, welche sie am 10.1.1939 an Vinzenz und Josefine Fink verkauften. Damit endete die Ära der Familie Mlekus im Kurort Laßnitzhöhe, welche 34 Jahre lang gedauert hatte. Die „Villa Lug ins Land“ widerstand allen weiteren Stürmen der Zeit und ist heute nach wie vor als denkmalgeschütztes Objekt in Privatbesitz und Anziehungspunkt für manch architektonisch oder historisch interessierten Neuankömmlings.



Postkarte vom 11.9.1930 der Besitzerin der „Villa Lug ins Land“ Maria Mlekus an eine Bekannte

# „Elisenheim“ und „Quellenhof“

Der „**Quellenhof**“, ein mittelgroßer Bauernhof mit 10 Hektar, bestand bereits im 18. Jahrhundert. Sein Name erklärt sich aus den zahlreichen Quellen, die an den Hängen der Liegenschaft entspringen. Die ausgezeichnete Wasserqualität wurde später zur Versorgung des Kurbetriebes und etlicher Villen des Ortes mit hochwertigem Trinkwasser genutzt. Durch die guten Böden und die günstige Morphologie war eine ertragreiche Landwirtschaft möglich. Diese wurde bis Ende der 1970er Jahre betrieben. Lange Jahre war das Anwesen im Besitz der Familie Zechner. Nach dem Verkauf erfolgten bis zur Übernahme durch die Familie Nagel im Jahr 1902 rasche Besitzerwechsel. Familie Nagel ließ von 1904 bis 1906 das „**Elisenheim**“ und 1914 die damalige Waschküche (Gartenhaus) erbauen. Das Dach krönt ein mit den Initialen des Bauherrn und der Jahreszahl 1904 versehener, ausgefallener Dachreiter. Das „Elisenheim“ wurde touristisch genutzt, die Landwirtschaft verpachtet und ebenfalls in das touristische Angebot integriert. Herr Nagel war auch der erste Hauptmann der neugegründeten Feuerwehr in Laßnitzhöhe.

Ab dem 1. Weltkrieg folgten weitere rasche Besitzerwechsel. Alois Hofer erwarb den Besitz 1921 und führte ihn bis zum 2. Weltkrieg als Fremdenverkehrsbetrieb. Seine Familie besaß den „Quellenhof“ bis 1974. Geld und Besitz wirkten ja schon immer anziehend. Ein gutes Beispiel ist die Beziehung des Alois Hofer mit der wesentlich jüngeren Anna Kaufmann, die er auch heiratete. Sie erbte seinen Besitz und lebte dann mit dem Fleischer Schreiner, mit dem sie 1931 gemeinsam die Postvilla erwarb, in dieser zusammen. Sie verstarb 1969 kinderlos und ihr Besitz ging an eine Erbengemeinschaft über, welche diesen an die Ärztekammer Steiermark verkaufte. Im „Elisenheim“ wohnte und arbeitete vom 2. Weltkrieg bis in die 1970er Jahre der Dentist Karl Smetan. Das „Elisenheim“ samt Waschküche (Gartenhaus) wurde 1979 an die jetzigen Eigentümer verkauft, die es sanieren ließen. Der alte „Quellenhof“ (Bauernhof) wurde abgetragen und rund um das „Elisenheim“ in mehreren Phasen die heute bestehende Siedlung errichtet.



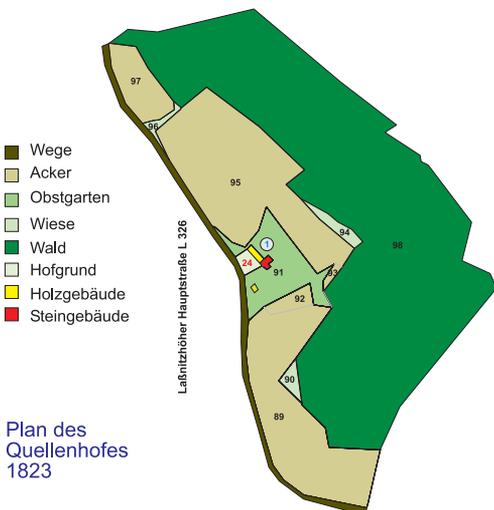
Grundherrschaft Freiberg



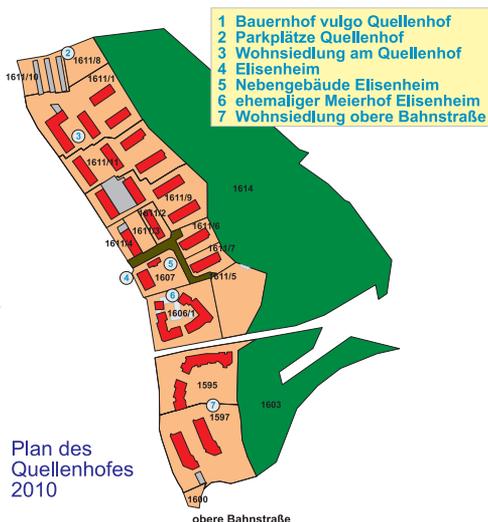
„Elisenheim“ 1909



Alois Nagel 1911



Plan des Quellenhofes 1823



Plan des Quellenhofes 2010

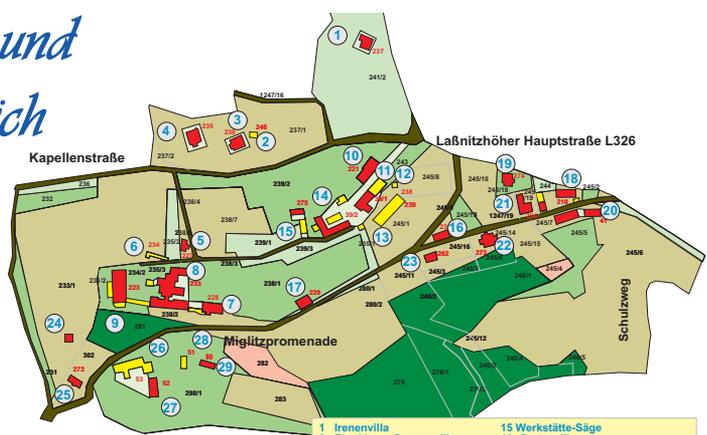


Grundherrschaft  
der Deutschordensritter

# „Irenenvilla“ und Kurparkbereich

Im Dreieck, das von der Kapellenstraße, der Miglitzpromenade und der heutigen Hauptstraße gebildet wird, entwickelte sich um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert das

Kurzentrums des Dr. Eduard Miglitz. Zahlreiche Gebäude wurden erbaut und es entstand eine parkartige Villenlandschaft. Die Wichtigsten dieser Gebäude werden im Folgenden kurz vorgestellt:



- |                                 |                                  |
|---------------------------------|----------------------------------|
| 1 Irenenvilla                   | 15 Werkstätte-Säge               |
| 2 Blockhaus-Sonnenvilla         | 16 Gartenvilla                   |
| 3 Sonnenvilla                   | 17 Annenvilla                    |
| 4 Villa Bergfried               | 18 Gastwirt Römerhof             |
| 5 Waldvilla                     | 19 Pfarrhof                      |
| 6 Kegelbahn                     | 20 Wohngebäude Peingröber        |
| 7 Rosenvilla                    | 21 Feuerwehr                     |
| 8 Kurhaus                       | 22 Miglitzpromenade 9            |
| 9 Westflügel-Ordinationsgebäude | 23 Miglitzpromenade 11           |
| 10 Postvilla                    | 24 Lössenheim                    |
| 11 Kurhausrestaurant            | 25 Wohnhaus Kleinhansl           |
| 12 Aussichtsveranda             | 26 Wohngebäude Großschedl        |
| 13 Wandelgang                   | 27 Stall Großschedl              |
| 14 Wirtschaftsgebäude Kurhaus   | 28 Wirtschaftsgebäude Großschedl |
|                                 | 29 Kellerstöckl Großschedl       |

„Annenvilla“: 1899 erbaute und 1910 umgebaute „Annenvilla“ liegt an der Miglitzpromenade gegenüber der „Kneippwiese“. Nach erneutem Umbau wurde sie als Verwaltungsgebäude der Privatklinik Laßnitzhöhe genutzt. Heute steht sie als Bürogebäude zur Verfügung.

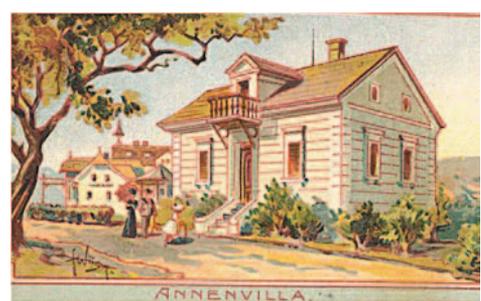
„Gartenvilla“: Die „Gartenvilla“ wurde 1899 im Kreuzungsbereich der Miglitzpromenade mit dem Aufgang zur Kirche errichtet, 1912 umgebaut und befand sich bis 1936 im Besitz der Kurhausgenossenschaft. 1932 tauschte Familie Eckmann eines ihrer Grundstücke, die Kneippwiese, gegen eine Bauparzelle an der Stelle des heutigen Bauernladens und errichtete darauf 1934 ein Wohnhaus. Ein Jahr später erwirbt Frau Elisabeth („Elsa“) Rutzky Edle v. Brennau, geborene Gierke, die Gartenvilla, 1937 ihr Ehemann Maximilian Rutzky Edler v. Brennau das Wohnhaus der Eckmanns. 1951 verstirbt Herr Rutzky-Brennau. Ihm folgt als Erbin seine Witwe Elsa aus der Dynastie der Kinobesitzer und -betreiber Gierke, welche in Graz mehrere Kinos - unter anderem das Annenhofkino - besaß und betrieb, nach. Sie verkaufte das Grundstück zwei Jahre später an Familie Neumann. Im Jahre 1956 tauschten die Familie Neumann und Elsa Rutzky-Brennau ihre Häuser und die dazugehörigen Parzellen. 1960 veräußert Frau Rutzky-Brennau

das Areal des Bauernladens samt Wohnhaus an Frau Rosa Maria Bernschütz. Die „Gartenvilla“ wurde im Zuge der Neugestaltung des Kurparks abgetragen. Heute befindet sich an ihrer Stelle der viel bespielte Musikpavillon.

„Irenenvilla“ („Irenenhaus“): 1901 erbaut, war die „Irenenvilla“ Wohnsitz der Familie Miglitz. Später residierte hier im Sommer des öfteren Paula Karolina Maria Emilia Gräfin Ápponyi de Nagy Áppony, geborene Gräfin Széchenyi, k.u.k. Palastdame der Kaiserin Elisabeth und Sternkreuzordens-Dame, wie bereits erwähnt eine große Gönnerin des Kurortes. Sie war auch Ehrenmitglied der Freiwilligen Feuerwehr Laßnitzhöhe und „Spritzenpatin“. Sie hatte mit 22 Jahren in Wien am 24.4.1876 den aus altem ungarischen Adel stammenden Großgrundbesitzer Geza Grafen Ápponyi geheiratet und lebte



„Gartenvilla“ 1913



„Annenvilla“ 1907



„Irenenvilla“ 1913

abwechselnd in Wien und auf ihren Besitzungen in Hogyész und Pálfa, Ungarn, kehrte aber immer wieder zur Sommerfrische auf die Laßnitzhöhe zurück. Sie verstarb am 20.2.1928 im 74. Lebensjahr in Hogyész. 1930 wurde die Villa verkauft und befand sich danach 40 Jahre im Besitz der Frau Josefine Pink. Die „Irenenvilla“ befindet sich auch heute noch in Privatbesitz.

**Kurhausrestaurant:** Im Bereich des heutigen Gemeindekindergartens befand sich früher die Liegenschaft „Kohlgrubenschmied“. Der Besitz ging im Kurhaus auf. Die Kurhausrestauration war ursprünglich das gemauerte Wirtschaftsgebäude des Kohlgrubenschmieds. Von 1901 bis 1906 erfolgte der Umbau zur Kurhausrestauration. Zu dieser gehörten seit 1901 auch eine Aussichtsveranda und eine sogenannte „Wandelbahn“, ein Gebäude in gleicher Größe wie die Restauration selbst, in welchem man bei jeder Witterung wandeln, also promenieren konnte. 1931 wurden die Restauration und die Aussichtsveranda von der Kuranstalt an Dr. Eduard Miglitz jun. verkauft. 1969 wurden die beiden Nebengebäude im Zuge der Errichtung der Pfarrkirche Laßnitzhöhe abgetragen. Der Komplex des Kurhausrestaurants verblieb bis 1981 im Besitz der Familie Miglitz. 1990 wurden die alten Gebäude geschliffen und 1991 der heutige Gemeindekindergarten errichtet.

**„Postvilla“:** In der ab 1893 erbauten „Postvilla“ war das Post- und Telegrafentamt untergebracht. Später wurden auch eine Fleischerei und ein Greißlergeschäft angesiedelt. 1931 wurde die „Postvilla“ von Johann Schreiner, einem Fleischermeister, und von Frau Anna Kaufmann erworben. Nach dem 2. Weltkrieg übersiedelte das Greißlergeschäft in das heute nicht mehr existente „Mrosekhaus“. Bis zum Umzug der Post an ihren heutigen Standort verblieb das lokale Postamt in der Villa. Nach dem Tod der Frau Hofer-Kaufmann wurde es von der Familie Schreiner zurückgekauft und diente fortan als Wohngebäude. Im Zuge von Umgestaltungsmaßnahmen der Dr.-Günter-Nebel-Allee im 21. Jahrhundert musste das Gebäude weichen.

**„Waldvilla“:** Die „Waldvilla“ wurde 1899 erbaut. Ursprünglich wies sie eine fast durchgehende

de Holzvertäfelung auf. Lange Jahre wurde sie von Dipl.-Ing. Paul Miglitz, einem Bruder des Dr. Eduard Miglitz jun., der unter anderem als Standesbeamter in der Gemeinde und Filmvorführer im Kurhauskino tätig und ein großer Philatelist war, bewohnt. Die Villa wurde mehrfach umgebaut und ist heute Teil der Privatklinik Laßnitzhöhe.

**Kegelbahn:** In unmittelbarer Nachbarschaft des Kurhauses befand sich auch die 1901 errichtete, hölzerne und überdachte Kegelbahn, deren Boden aus gestampftem Lehm bestand. Sie verfügte wie heutige Bahnen auch über eine seitliche Rinne zum Rücklauf der Kugeln. Die Kegel mussten allerdings händisch aufgestellt werden. Im 2. Weltkrieg wurde das Kurhaus von der Deutschen Wehrmacht beschlagnahmt und ein Gebäude für Lungenkranke errichtet. Aus diesem Grund wurde die Kegelbahn abgetragen.

**Wohngebäude und Werkstatt mit Bandsäge und Tischlerei:** Das Wohn- und Werkstättengebäude wurde im Herbst 1918 fertiggestellt. Es war stets als Nebengebäude Teil des Kurhauses und beinhaltete zudem eine Bandsäge und eine eigene Tischlerei, die für Reparaturen und Umbauten genutzt wurde. Im Zuge von Umgestaltungsmaßnahmen des Kurparks wurden die Gebäude abgetragen.

**Mehrere Wirtschafts- und Wohngebäude:** 1906 wurde die Bauparzelle 39 geteilt und es entstand durch Erweiterungen des ehemaligen „vulgo Kohlgrubenschmieds“ ein Gebäudekomplex aus Wirtschafts- und Wohngebäuden. Zu diesen gehörte auch eine sogenannte „Schlagbrücke“, also ein Ort zur Schlachtung des Nutztviehs für die nahegelegene Fleischerei. 1931 bis 1933 wurden erneut Aus- und Umbaumaßnahmen durchgeführt.



„Postvilla“ 1911



Kurhausrestaurant 1906



„Waldvilla“ 1901



Aussicht vom Kurhaus 1916



Grundherrschaft  
der Deutschordensritter

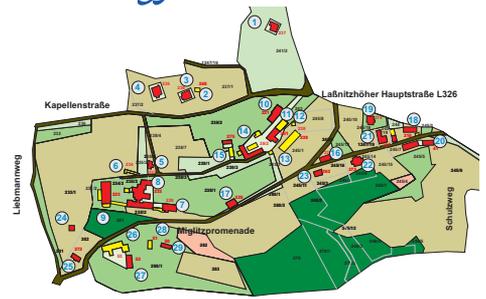
## „Sonnenvilla“ und „Villa Bergfried“

Um 1901 entstanden als Teil des Kurzentrums in Laßnitzhöhe auch die „Sonnenvilla“ und die „Villa Bergfried“ auf dem Grund des ehemaligen „vulgo Kohlgrubenschmied“. Immer wieder tauchen in der Region Vulgonamen mit dem Begriff „Kohle“ auf. Dies hat folgende Bewandnis: In den, die Riedel (i.e. Hügel) aufbauenden Schottern wurden und werden immer noch, meist bei Ausschachtungen oder Straßenbauarbeiten, kleinere Lagerstätten von Braunkohle gefunden. Die Kohle wurde für Heizzwecke eingesetzt und dazu benutzt, den vor Ort reichlich vorhandenen Lehm in den bäuerlichen Ziegelhütten zu brennen.

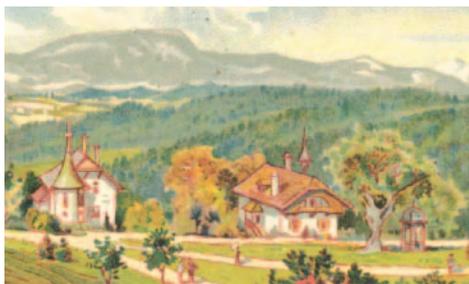
Die beiden Villen dienten als standesgemäße Unterkünfte für die mondäne Gesellschaft der damaligen Kurgäste. 1906 wurde neben der „Sonnenvilla“ auch das Blockhaus errichtet und bis in den 2. Weltkrieg hinein waren hier zahlreiche Erholungssuchende untergebracht, darunter auch der ebenfalls als Komponist bekannte Bruder von Emmerich Kalman.

1941 wurde die „Sonnenvilla“ an den späteren Landesamtspräsidenten Hofrat Dr. Othmar Crusiz und seine Frau Elisabeth („Else“), geborene Miglitz, verkauft und seitdem als Wohnhaus genutzt. Dr. Crusiz war in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens tätig. Er war zehn Jahre lang Präsident des Steirischen Roten Kreuzes und ihm wurde für seine Verdienste die Ehrensatorwürde der Karl-Franzens-Universität verliehen.

Von seinen Erben, der Familie Kutschera, erwarb die bekannte amerikanische Opernsängerin Roberta Knie gemeinsam mit ihrer Men-



torin und Freundin Judy Bounds-Coleman 1974 die „Sonnenvilla“. Roberta Knie sang von 1969 bis 1974 an der Grazer Oper und unterrichtete bis in die 1990er Jahre an der Kunstuniversität Graz. Sie gastierte unter anderem in Bayreuth, Brüssel, Wien und Berlin. Als sie wieder in die USA zurückkehrte, verkaufte sie die „Sonnenvilla“. Dr. Walter Reimond erwarb bald danach die Villa, baute sie zu einer Arztpraxis für Allgemeinmedizin um und betreibt diese bis heute. Die Villa „Bergfried“ wurde 1943 von Dr. Eduard Miglitz jun. an seinen jüngsten Bruder Ing. Erich Miglitz verkauft. Dieser bewohnte mit seiner Familie das Gebäude und führte das Busunternehmen Miglitz, das bis zu seiner Übernahme durch die Österreichische Post die Strecke zwischen Laßnitzhöhe und Graz betrieb. Die heute nicht mehr vorhandene Verzierung der Villa, das „Fahrrad“, welches ein Symbol für das Gewerbe des damaligen Besitzers war, ist vielen Laßnitzhöherinnen und Laßnitzhöhern noch in Erinnerung. 1984 verkaufte Sohn Peter Miglitz die „Villa Bergfried“ an Familie Dr. Bernhard und Dr. Agnes Scholz, in deren Besitz sie sich bis heute befindet.



„Sonnenvilla“ und „Villa Bergfried“ 1907



„Sonnenvilla“ und Blockhaus 1920



Dr. Othmar Crusiz (1890-1966) um 1925



Gräfin Paula Ápponyi, Kurgast in Laßnitzhöhe um 1910



Roberta Knie 1974



Judy Bounds-Coleman 2009

# „Botenhof“ und „Botenkapelle“

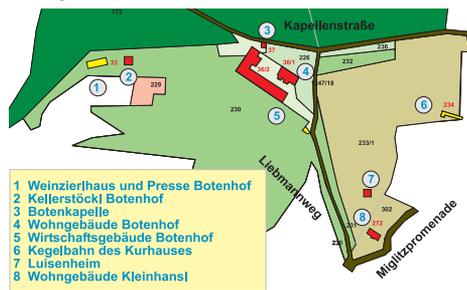
Der „**Botenhof**“ ist einer der ältesten Siedlungspunkte der Laßnitzhöhe. Der Bauernhof ist, ebenso wie die dazugehörige „**Botenkapelle**“, schon im franziszeischen Kataster nachweisbar. Er befand sich damals im Besitz des Grazer Postmeisters Julian Formacher. Dies ist insofern passend, als der Nachbar, der „vulgo Trompeterbauer“, ein Horn zu blasen hatte, wenn beim „Botenhof“ die Post angekommen war. Auf diese Weise wussten alle Laßnitzhöherinnen und Laßnitzhöher immer, wann sie Ihre Post abholen konnten.

1873 kaufte die Familie Griessl den „Botenhof“ und ging daran, die Gebäude zu modernisieren und auszubauen. 1889 war der Wechsel des Bautyps von Holz- zu Steinbauweise abgeschlossen und die heute noch sichtbaren Grundstrukturen des „Botenhofes“ nahmen Gestalt an. 1899 wurde auch der Ausbau der Kapelle abgeschlossen. 1954 erfolgte der zweite Umbau der „Botenkapelle“, wodurch sie ihr heutiges Aussehen erhielt.

1923 wurden Anton Griessl und seine Frau Maria die Besitzer des „Botenhofes“. Herr Griessl war ein sehr aktiver Kaufmann und Händler, erwarb 1940 die Nachbarskeusche (vulgo Botenschneider) und betrieb auch eine Schottergrube. Dadurch kam er in Kontakt mit vielen Menschen. Zuweilen ergaben sich allerdings auch Konflikte. So lässt sich der „Mauerbau zu Laßnitzhöhe“ erklären: Herr Griessl hatte mit seinem Nachbarn, Herrn Lang, Meinungsverschiedenheiten wegen eines Wegerechts. Kurzerhand wies er seine Arbeiter an, in der Nacht die Straße durch eine Mauer abzusperren. Diese Sperre war allerdings nicht von langer Dauer, da der Nachbar und Bürgermeister Herr Lang die Demontage anordnete. Herr Griessl erbaute seiner Frau auch die Pension „Botenhof“ als Altersabsicherung. Dies erwies sich als gute Maßnahme, da er als Kaufmann nicht immer erfolgreich war und seiner Frau bei seinem Tod 1964 einiges an Schulden hinterließ. Durch zahlreiche Grundstücksverkäufe wurde dieses Problem beseitigt und die Pfarre



„Botenkapelle“ 1931



Krim, die im malerischen Ambiente des „Botenhofes“ ein Ferienlager für Kinder errichten wollte, wurde 1966 neuer Besitzer. Die Pfarre löste die Landwirtschaft auf, adaptierte das Gelände für ein Ferienlager und erweiterte die „Gaststätte und Pension“, die von Frau Griessl betrieben wurde. Im von Schwester Frieda geleiteten Ferienlager waren im Sommer bis zu 80 Kinder untergebracht.



Anton Griessl 1911

Am 14.08.1969 ereignete sich in Laßnitzhöhe ein Jahrhundertsturm, der schwere Verwüstungen anrichtete und unter anderem am „Botenhof“ drei hundertjährige Mostbirnbäume entwurzelte. In diesem Zusammenhang entging eine Jugendgruppe aus Osnabrück nur knapp einer Katastrophe. Die Kinder hatten eine Nachtwanderung unternommen und wurden von Sturm und Unwetter überrascht. Sie flüchteten sich in die neuausgebaute Kapelle. Einer der Mostbirnbäume fiel in Richtung Kapelle, wurde jedoch durch die an der Wand stehende Heiligenfigur des Antonius abgelenkt. Die Kinder kamen mit einem großen Schrecken davon.

Schwester Frieda ging 1987 in Pension und der Besitz „Botenhof“ wurde von Rechtsanwalt Dr. Fritsch erworben, der einen Heurigen im Wiener Stil aufbaute. Diese Idee konnte sich allerdings nicht durchsetzen. Obermedizinalrat Primarius Dr. Günter Nebel kaufte das Gebäude und ließ es durch Pächter noch eine Zeit lang als Gasthaus betreiben. Heute ist es als Veranstaltungsort mietbar und dient dem Rehabilitationszentrum Laßnitzhöhe als Räumlichkeit für Schulungszwecke.



„Botenhof“ 1938



Grundherrschaft  
der Deutschordensritter

# „Luisenheim“



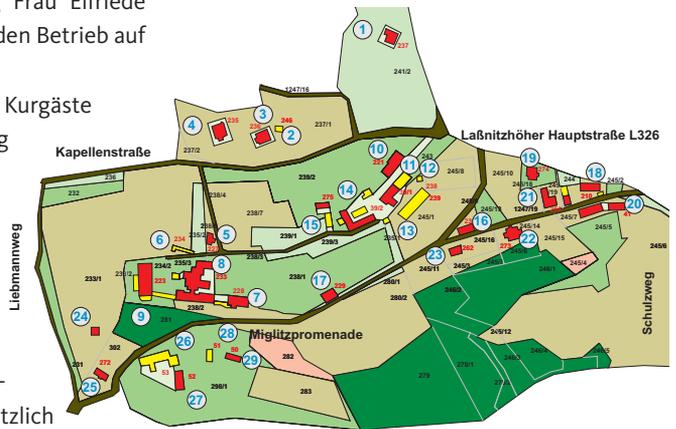
Grundherrschaft  
der Deutschordensritter

Die Bauarbeiten zur „Pension Luisenheim“ begannen 1928. Damals gehörten die Grundstücke noch zum Anwesen des „Botenhofs“ im Besitze der Familie Griessl. 1931 wurde das Gebäude fertiggestellt und zwei Jahre später von Aloisia Griessl, ihrem Bruder und dessen Frau Maria abgekauft. Das Gebäude entstand fast ausschließlich in Eigenregie und erhielt nach seiner Besitzerin den Namen „Luisenheim“. Es standen sechs Gästezimmer zur Verfügung. Da das „Luisenheim“ ständig ausgebaut und vergrößert wurde, nahm die kinderlose Frau Griessl nach dem 2. Weltkrieg Frau Elfriede Kielhauser als Unterstützung in den Betrieb auf und adoptierte sie.

In der Nachkriegszeit blieben die Kurgäste aus, aber mit der Unterbringung von Kindern durch die Caritas konnte diese Zeit überbrückt werden. 1949 wurde der Pensionsbetrieb nach neuerlichen Umbauten wieder aufgenommen. Es entstand das „Guckerl“, ein weiterer Gästeraum, die bestehenden Zimmer wurden zusätzlich modernisiert und eine Zentralheizung eingebaut.

Durch den Aufschwung der 60er Jahre war es möglich, den Betrieb auf 20 Gästezimmer auszubauen. Aber wie Aloisia Griessl war auch Frieda (Elfriede Kielhauser) kinderlos und so bestimmte sie ihre Nichte Monika Kielhauser als

Nachfolgerin. Diese erwarb fundierte Kenntnisse im Tourismusgewerbe und übernahm 1991 gemeinsam mit ihrem Mann Johann Raith, den sie 1980 geheiratet hatte, das „Luisenheim“. Nach neuerlicher Modernisierung und weiteren Zubauten ist das „Luisenheim“ eine moderne Pension, sowohl für Urlauber als auch für Senioren. Letzteren wird zudem auch betreutes Wohnen angeboten. Auch das Umfeld des „Luisenheimes“ wird mit viel Liebe gepflegt und gestaltet. Dies wurde 2011 mit dem Landesblumenschmuckpreis in Gold belohnt.



- |                                 |                                  |
|---------------------------------|----------------------------------|
| 1 Irenenvilla                   | 15 Werkstätte-Säge               |
| 2 Blockhaus-Sonnenvilla         | 16 Gartenvilla                   |
| 3 Sonnenvilla                   | 17 Annenvilla                    |
| 4 Villa Bergfried               | 18 Gastwirt Römerhof             |
| 5 Waldvilla                     | 19 Pfarrhof                      |
| 6 Kegelbahn                     | 20 Wohngebäude Peingröbler       |
| 7 Rosenvilla                    | 21 Feuerwehr                     |
| 8 Kurhaus                       | 22 Miglitzpromenade 9            |
| 9 Westflügel-Ordinationsgebäude | 23 Miglitzpromenade 11           |
| 10 Postvilla                    | 24 Luisenheim                    |
| 11 Kurhausrestaurant            | 25 Wohnhaus Kleinhansl           |
| 12 Aussichtsveranda             | 26 Wohngebäude Großschedl        |
| 13 Wandelgang                   | 27 Stall Großschedl              |
| 14 Wirtschaftsgebäude Kurhaus   | 28 Wirtschaftsgebäude Großschedl |
|                                 | 29 Kellerstöckl Großschedl       |



„Luisenheim“ um 1935



„Luisenheim“ um 1950



„Luisenheim“ nach dem Umbau 1993



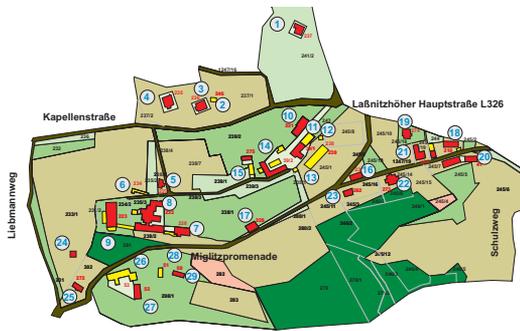
„Luisenheim“ 2014

# Zurhaus

Auf dem Botenkogel wurde um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert eine Villenlandschaft mit umgebendem Park errichtet. Das Herzstück dieser Anlage war das **Kurhaus**. Dieses wurde von 1898 bis 1901 vom bekannten Wiener Architekten Karl Hayböck (auch Haybäck), einem Spezialisten auf diesem Gebiet, in altdeutschem Renaissancestil errichtet. Es entstand eine reich verzierte, mit zahlreichen Türmchen, Erkern und Kuppeln geschmückte Kuranlage. Diese bestand aus drei Gebäudeteilen: dem Bade- und Ordinationshaus, dem Kurhaus und dem Verwaltungsgebäude.

Die sich um die Heilanstalt ausdehnenden Villen und der Kurpark werden an anderer Stellen erläutert. Der profane Name „Verwaltungsgebäude“ passte nicht ins mondäne Bild und deswegen wurde durch eine Ermächtigung der Gemeinde Wöbling – man sieht, Bürokratie gab es immer schon – eine Umbenennung in „Rosenvilla“ durchgeführt. Diese wurde 1914 durch einen hölzernen Wandelgang mit dem Hauptgebäude verbunden.

1901 kaufte eine Genossenschaft unter Führung von Sanitätsrat Dr. Eduard Miglitz die Heilanstalt und die Familie Miglitz lenkte bis 1984 die Geschicke des Kurbetriebes. Dr. Miglitz und seine Familie wohnten im Sommer im „Annenhof“, wo sich auch die Meierei befand. Die Eltern brachen jeden Tag zum Kurhaus auf, wo Dr. Miglitz Chefarzt und Leiter der Anstalt war. Frau Miglitz traf sich mit der noblen Gesellschaft und unterhielt sich mit den Gästen. Am Abend ging sie wieder durch den angrenzenden Wald zum „Annenhof“ zurück. Eines Tages begab es sich, dass der Freund eines Stubenmädchens, der hier auf seine Freundin wartete, Frau Miglitz mit dieser verwechselte. Außer einem kleinen Schrecken kam sie aber ungeschoren davon. Um solche zwar durchaus schmeichelhaften, aber unerwünschten Erlebnisse zu vermeiden, rief Frau Miglitz, wenn sie vom Kurhaus losging „Guten Abend, liebe



Leute“ aus. So kam es nie wieder zu Verwechslungen.

Es wurden verschiedenste Krankheiten im Kurhaus behandelt, unter anderem Anämie, Fettsucht, Rheuma und Gicht sowie Krankheiten der Verdauungswege und chronische Vergiftungen. Die Einrichtung umfasste alle Arten von Wasserheilverfahren, ebenso Moor- und Solebäder sowie Fango. Auch auf Diäten wurde großer Wert gelegt. Massagen und elektrische Behandlungen wurden ebenfalls angeboten. Das Kurhaus wurde aber auch für Rekonvaleszente aller Arten genutzt. Ein Gymnastikraum mit Heimtrainer, Stufenbarren und Hanteln war ebenfalls vorhanden. Auch für das leibliche Wohl der Gäste wurde gut gesorgt. Es wurden täglich fünf Mahlzeiten angeboten und den ganzen Tag standen Körbe mit frischem lokalem Obst zur Entnahme bereit.

Wie muss man sich den Kurbetrieb damals vorstellen? Registriert wurde der Neankömmling in der „Rosenvilla“. Hier bekam er auch sein Ein- oder Zweibettzimmer, das einfach aber komfortabel ausgestattet war, zugewiesen. Dann folgte die ärztliche Untersuchung und der Patient bekam seine Therapien zugeteilt. Die Therapiezeiten waren von 06:00 bis 11:00 Uhr und von 17:00 bis 19:00 Uhr, die Sonn- und Feiertage waren frei. Die Hausordnung war streng, so durfte



Dr. Eduard Miglitz jun.  
(1894-1974)

Das Kurhaus wurde aber auch für Rekonvaleszente aller Arten genutzt. Ein Gymnastikraum mit Heimtrainer, Stufenbarren und Hanteln war ebenfalls vorhanden. Auch für das leibliche Wohl der Gäste wurde gut gesorgt. Es wurden täglich fünf Mahlzeiten angeboten und den ganzen Tag standen Körbe mit frischem lokalem Obst zur Entnahme bereit.



Kurhausterrasse 1906



Kurhaus im Frühling 1914



Grundherrschaft  
der Deutschordensritter



Hügelland - Schöcklland



etwa auf den Gängen nicht geredet werden und auf Geschlechtertrennung wurde genau geachtet. Um 22:00 Uhr war normalerweise Zapfenstreich. Es gab ein Spielzimmer mit Billardtisch und einen Damen- und Herrensalon. Eine schon 1901 vor dem Kurhaus errichtete Tafel wies den Weg zu den zahlreichen Wanderwegen in der Umgebung.

Dr. Miglitz wirkte auch bei der Gründung der Feuerwehr 1910 mit, nachdem ein Brand 1907 im Kurhaus ausgebrochen war und die Feuerwehr Graz auf Anforderung der lokalen Wehren Aulal und Nestelbach mit der Bahn aus Graz zur Hilfestellung anrücken musste. 1911 wurde auf dem von ihm gestiftetem Grundstück neben dem Römerhof das Rüsthaus erbaut. Im 1. Weltkrieg wurde eine Bettenstiftung durch Dr. Miglitz ins Leben gerufen, um kranke und verwundete Soldaten zu pflegen. Dies schränkte den Kurbetrieb naturgemäß ein. Die Investition in Kriegsanleihen, die Kriegswirren und die Geldentwertung nach dem 1. Weltkrieg machten ebenso wie der Wegfall der ausländischen, vor allem ungarischen Gäste, dem Kurhaus schwer zu schaffen. Trotzdem gelang es, 1928 den Ort zum Kurort zu erheben. In dieser Zeit wurde auch auf Zentralheizung umgestellt. Der Schornstein des Heizhauses ist heute noch zu besichtigen. Dr. Miglitz sen. verstarb am 05.01.1929.

Sein gleichnamiger Sohn, Dr. Eduard Miglitz jun., übernahm die Leitung der Heilanstalt. Diese wurde nach kurzem Aufschwung 1941 von der Deutschen Wehrmacht beschlagnahmt und als

Rekonvaleszenzstation für lungenkranke Soldaten genutzt. Durch Fehlwürfe alliierter Bomber wurde das Kurareal schwer in Mitleidenschaft gezogen und durch die anrückende Rote Armee im Sommer 1945 geplündert und verwüstet. Im dritten, mit Stacheldraht gesicherten Stockwerk des Kurhauses wurden regionale Nazi-Größen verhört und gefangen gehalten. Mit der Ankunft der englischen Besatzungstruppen normalisierte sich die Lage, jedoch blieb das Kurhaus bis 1947 besetzt.

Ab 1948 wurden Kinofilme zur Verbesserung der finanziellen Situation im Wandelgang des Kurhauses aufgeführt. Dr. Miglitz jun. begann 1953 das Kurhaus zu sanieren und zu modernisieren. 1961 wurde es als Krankenhaus zugelassen und zwei Jahre später wurden auf der benachbarten Wiese die Kneippanlagen eröffnet. Ein Teil des Kurparkes wurde für die Errichtung der Pfarrkirche gestiftet.

1974 verstarb Dr. Miglitz jun. und seine Frau und seine Tochter führten den Betrieb weiter.

Bedauerlicherweise gelang es in der Nachkriegszeit nie mehr, an die Besucherzahl von vor dem 2. Weltkrieg anzuschließen. So wurde die finanzielle Situation sehr kritisch und die Familie Miglitz entschloss sich schweren Herzens, 1984 den Betrieb an Herrn Obermedizinalrat Primarius Dr. Günther Nebel zu verkaufen.

Dieser ließ das Kurhaus 1992 modernisieren. 2002 wurde das alte Ordinationshaus abgetragen und der moderne Westflügel errichtet. Heute ist das Kurhaus ein Rehabilitationszentrum.



„Rosenvilla“ 1940



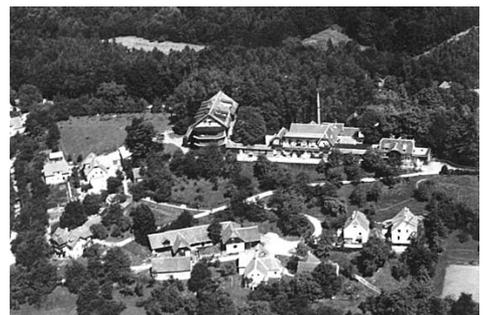
SR Dr. Eduard Miglitz  
um 1910



OMR Prim. Prof. Dr.  
Günther Nebel



Kneippwiese des Kurhauses 1965



Luftbild des Kurgeländes 1965

# „Römerhof“ und „Miglitzpromenade“

1864 kaufte die Familie Schemmerl die Ziegelhütte und den umgebenden Grund vom „vulgo Puches (Marienhof)“ und erbaute den Bauernhof, der auch ihren Namen erhielt. Der Besitz ist bis heute im Eigentum ihrer Nachfahren, der Familie Peingröbler. Im Zuge des Aufstieges von Laßnitzhöhe zu einer bekannten Destination für Sommerfrische und Kuraufenthalte, verkaufte die Familie entlang der zukünftigen „Miglitzpromenade“ mehrere Baugründe und es entstanden die Wohnhäuser, welche die „Miglitzpromenade“ bis heute prägen. Sie ähneln in ihrem Stil den Erzherzog Johann-Häusern mit straßenseitigem Zugang und mehrstufigem Aufgang. Die Gebäude sind heute noch in fast originalem Zustand und werden nach wie vor für Wohnzwecke genutzt. Zu erwähnen ist auch, dass während des 1. Weltkrieges entlang der Promenade eine Bettenstiftung für verwundete Soldaten eingerichtet wurde.

Die „Miglitzpromenade“ wurde ein Kernstück des Kurortes. Sie erstreckt sich vom Kurhaus bis zum „Römerhof“ und grenzt an den Kurpark und die Kneippwiese. Hier befanden sich auch ein kleiner Zoo zur Erheiterung der Besucher und der Park der Heilanstalt. Es gab Pfaue, Goldfasane, Rehe, Äffchen und einen Bären. Bis auf den Bären waren alle Tiere freilaufend, die Affen sorgten für manches Gaudium, da sie gerne stibitzten und es insbesondere auf die Hüte der noblen Damen abgesehen hatten. Durch die Krise des 1. Weltkrieges wurde es leider notwendig, den Zoo aufzulösen und die Tiere abzugeben. Dies gelang auch – bis auf den Bären – dieser musste zu Bärenschinken profaniert werden.

Wenn man von Kochkunst spricht, sollte unbedingt auf das benachbarte, traditionsreiche **Landgasthaus „Römerhof“**, welches seit 150 Jahren besteht, eingegangen werden. Das Gasthaus befindet sich seit 1910 im Besitz der Familie Römer-Csecsinovits. Sie kam ursprünglich aus dem mährischen Znaim (Znojmo) und



entstammte einer Seiler- und Tuchmacherdynastie. Die Reiselust lag in der Familie und so war Frau Josefine Römer von 1882 bis 1903 als Köchin am serbischen Königshof der Obrenovic tätig. 1910 übernahm sie gemeinsam mit ihrem Mann den „Römerhof“ und verwöhnte die Kurgäste mit internationalen Spezialitäten. Ihr Sohn Richard Römer führte das Gasthaus weiter und engagierte sich sehr bei der Freiwilligen Feuerwehr Laßnitzhöhe. Er war 10 Jahre lang ihr Hauptmann. Seine Tochter Elfriede Csecsinovits, geb. Römer, war bis zu ihrer Pensionierung 1993 die Chefin des Gasthauses, in dem sich auch die lokalen Bauern gerne zu einer gemütlichen Kartenspielrunde trafen. Die Tradition wird fortgesetzt vom Restaurant „La Perla“.

Das Nebengebäude Miglitzpromenade 2 ist der Ruhesitz von Elfriede Csecsinovits. Dort verfasste sie ihre Laßnitzhöher Kochbücher, deren Erlös krebskranken und gehörlosen Kindern zugute kam. Früher war dieses Wohnhaus eine Wechsel- und Unterbringungsstation für die Fuhrwerkerpferde, welche die Güter zur Bahnstation Oberlaßnitz brachten. Ziegel mit Prägestempel und die Reste der Anschirranlagen für die Pferde im Gewölbe zeugen davon.

Die Miglitzpromenade bildete immer eine Brückenfunktion zwischen Kurhauskomplex und dem sich entwickelnden Ortskern entlang der Hauptstraße. Es gäbe noch viel zu erzählen, aber entdecken Sie persönlich die zahlreichen Details und versteckten Schönheiten des Ortes entlang des Weges.



„Römerhof“ 1896, inzwischen aufgestockt und verlängert



Kurpark mit Kurhaus im Hintergrund 1904



Grundherrschaft  
der Deutschordensritter

LASSNITZHÖHE  
KAINBACH  
naheliegender

Hügelland - Schöcklland



Grundherrschaft  
Freiberg

# Die „Ölmühle Liebmann“ und die Gebäude „Radl“, „Kotzian“, „Kubanek“ und „Kormann“

Um 1820 befand sich an der Hauptstraße der 7 ha große Bauernhof des Josef Maier, der sich von der heutigen Oberen Bahnstraße bis zum Nachbarbesitz Klicznik („vulgo Lammerbauer“) erstreckte. Seine Nachfahren kauften den Hof im Zuge der Bauernbefreiung von 1848 auf. Bis 1921 war er in Familienbesitz. Später wurde er an die Familie Degen und in der Nachkriegszeit an die Familie Kormann übergeben.

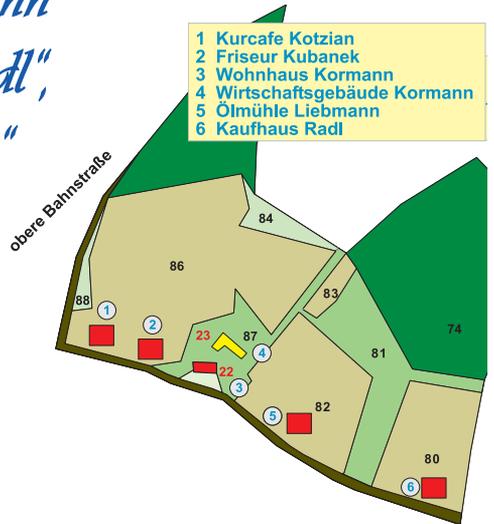
Wie viele andere Besitzer entlang der Hauptstraße auch, verkaufte die Familie Maier Bau- gründe an Interessenten. So entstand 1900 das Gebäude „Radl“, 1901 das „Kurcafé Kotzian“, 1929 die „Ölmühle Liebmann“ und 1935 die „Villa Kubanek“. Alle vier Gebäude wurden zu wichtigen Betrieben für den Kurort und befanden sich bis 2010 in Familienbesitz. Auf dem Grund der Familie Radl wurde ein Kaufmanns- laden errichtet, die Familie Kotzian erbaute eine Bäckerei mit angeschlossenem Gasthaus und Café, in der „Villa Kubanek“ befand sich der Friseur und die Familie Liebmann betrieb die Ölmühle.



Minigolfanlage beim „Kurcafe Kotzian“ um 1960



„Kaufhaus Radl“ 1927



Laßnitzhöher Hauptstraße L 326

Durch die zentrale Lage direkt in der Nähe des Kurbereiches trugen sie entscheidend zur Blüte des Ortes bei. Der Ort wuchs und Familie Maier verkaufte weitere Parzellen entlang der Haupt- straße. So entstand die heutige dichte Verbau- ung, wo man sich die ländliche Vergangenheit mit Einödhöfen aus der Spätgründerzeit kaum mehr vorstellen kann. Auf dem Gelände des „Kurcafés Kotzian“ und des Gästehauses Lohr, das auch die Raiffeisenbank beheimatete, ließ die Familie Schwarzl 2011 das neue Ortszent- rum mit seinem changierenden Fassadenele- ment errichten, welches heute zahlreiche Insti- tutionen und Betriebe beherbergt.

Architektonisch besonders zu beachten ist die „Villa Kubanek“ mit ihrer einzigartigen Gestalt, die sich deutlich von allen anderen Villen des Ortes unterscheidet. Die Villa ist ein Holzgebäu- de, das dem Betrachter viele interessante De- tails bietet. Eine Beson- derheit stellt der für die Region untypische, nord- deutsche Baustil dar.



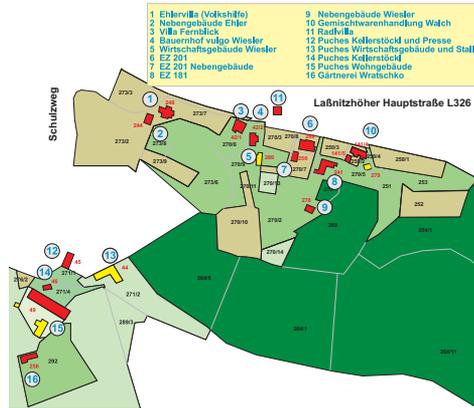
Hans Radl 1960



„Kurcafé Kotzian“ um 1960

# „Ehlervilla“ und „Villa Fernblick“

1820 war der „vulgo Puches“ („Marienhof“) einer der größten Höfe des damaligen Wöbling. Er erstreckte sich von der heutigen Pfarrkirche bis zum Annenheim und im Süden bis zum Badweg und ins Moggautal. 1864 wurde im Nordwesten entlang der heutigen „Miglitzpromenade“ der „vulgo Schemerl“ abgespalten, im Norden entlang der Hauptstraße 1876 der „vulgo Wiesler“. Aus Bauparzellenverkäufen des Ersteren entwickelte sich die „Miglitzpromenade“, aus denen des Zweiteren der Bereich um die „**Villa Fernblick**“ und das Gebäude, in welchem lange Jahre die Polizeistation untergebracht war. 1901 kaufte die im Jahre 1855 in Triest geborene Paula Schmid v. Schmidfelden, Mitglied der weitverzweigten, aus Biberach im Allgäu stammenden, 1667 mit dem Prädikat „v. Schmidfelden“ in den Adelsstand erhobenen Ratsherrenfamilie Schmid, das Gebäude auf der Bauparzelle (BP) 42/1 und ließ es bis 1906 zur „Villa Fernblick“ umbauen. Die Villa ist seitdem in Familienbesitz und wird nach wie vor als Wohnhaus genutzt. Die Kreuzwegbilder des Professors Schmidfelden in der Pfarrkirche Laßnitzhöhe sind eine Leihgabe der Familie. Um die „Villa Fernblick“ der Familie Schmidfelden entstanden mehrere weitere Wohnhäuser, wie z.B. die „**Ehlervilla**“, die vom Distriktsarzt Dr. Gustav Ehler und seiner Gemahlin Karoline



„Karla“ als Pension erbaut und bewirtschaftet wurde. Dr. Ehler war im Leben der Gemeinde sehr aktiv. So war er Gemeinderat, Gründungsmitglied und Hauptmann der Freiwilligen Feuerwehr Laßnitzhöhe sowie von 1913 bis 1930 auch Hauptmann der Sanitätsabteilung. Die „Ehlervilla“ wurde mehrfach umgebaut und erweitert. Dr. Ehler überlebte seinen guten Freund und Kollegen Dr. Eduard Miglitz sen. um nur etwas mehr als 1 Jahr. Als er am 9.6.1930 verstarb, wurde die Einsegnung seines Leichnams am Evangelischen Friedhof in Graz durchgeführt und daraufhin zur Einäscherung nach Wien überstellt. Seine Ehe mit Karla Ehler war kinderlos geblieben und so führte diese die Pension noch bis 1938 in Eigenregie weiter. Während des 2. Weltkrieges diente sie als Kindererholungsheim und danach als Erholungsheim für Kriegsheimkehrer. Heute ist ein Pflegeheim der Volkshilfe zur Betreuung und Pflege von Senioren in ihr untergebracht.



Rüsthauseweihe in Laßnitzhöhe am 8.7.1911, Meldung an Feuerwehrhauptmann Dr. Gustav Ehler



Dr. Gustav Ehler 1911



Die heutige Volkshilfe (früher „Ehlervilla“) im Wandel der Zeit



Grundherrschaft der Deutschordensritter



Grundherrschaft  
Freiberg

# „Greimelvilla“, „Ziernbergerhof“ und „Villa am Hart“

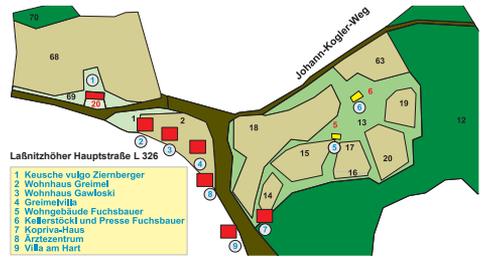
Der „Ziernbergerhof“ erhielt seinen Namen von der Familie Ziernberger, die das Anwesen in der Zeit nach den napoleonischen Kriegen besaß. 1849 erwarb Jakob Hierzer den Hof. Er blieb bis 1937 im Besitz der Familie. 1925 verkauften sie die dazugehörige Presse, die, da der Grund mit 2,5 ha zu klein war um den Besitzer zu ernähren, 1934 von Herrn Johann Schwab in eine Gastwirtschaft umgebaut wurde. Auch eine Fleischhauerei und eine Pension wurden betrieben.

Im Zuge der Eingemeindung von Oberlaßnitz in die neue Gemeinde Laßnitzhöhe 1951 erwarb die Gemeinde den „Ziernbergerhof“, um einen würdigen Sitz für die nun den gesamten Kurbezirk umfassende, neue Gemeinde zu haben. Von hier aus wurde über 30 Jahre lang die Gemeinde verwaltet. In den 1980er Jahren wurde eine Erweiterung des Gemeindeamtes notwendig, weswegen in unmittelbarer Nähe (Hauptstraße 82) ein modernes neues Gemeindezentrum errichtet wurde. Dieses ist heute ein Ärztezentrum, da die Gemeindeverwaltung in den Ortskern des 2011 neu erbauten Zentrums übersiedelte. Der „Ziernbergerhof“ wurde verkauft und dient seither als Unterkunft für Betriebe des tertiären Sektors (etwa als Schuhhandlung oder als Fotostudio).

Der Nachbarhof war der „vulgo Fuchsbauer“. Die Grenze bildete zum „Ziernbergerhof“ der Johann-Kogler-Weg und im Westen die Hauptstraße zu Wöbling (diese wurde in späterer Zeit allerdings verlegt). Mit 10 Hektar war er ein kleinerer bäuerlicher Betrieb, der in seinen Grundzügen bis in die Nachkriegszeit (in etwa 1970) erhalten blieb. Von der Familie Hirsch kauften Mitglieder der Familie Greimel um 1900 entlang der Hauptstraße drei Bauparzellen. Auf der östlichsten wurde 1902 ein Wohngebäude mit



„Villa am Hart“ 1904



Werkstatt errichtet, aus dem die „Greimelvilla“ entstand. Diese wurde in mühevoller Handarbeit mit großer Liebe zum Detail erbaut und äußerst reich mit Holzschnitzereien versehen. Dadurch entstand ein Haus im „Zuckerbäcker-Stil“ mit eindeutig historistischen Anklängen. Die Werkstätte der Familie Greimel wurde als Tischlereibetrieb über mehrere Generationen genutzt. Auch der früh verstorbene Bürgermeister Josef Greimel war Tischler. 1908 kaufte die Familie Flitsch mehrere Grundparzellen der Familie Hirsch und errichtete ein Wohnhaus im typischen Laßnitzhöher Villenstil. Dieses Gebäude wurde nach mehreren Besitzerwechseln von 1937 an bis hinein in die 1980er Jahre von Frau Kopriva bewohnt und gepflegt.

Schräg gegenüber befand sich die „Villa am Hart“. Sie wurde im Rahmen des Neubaus des Gemeindeamtes in den 1980ern abgetragen. Heute erstreckt sich dort der Kinderspielplatz der Gemeinde. Der Name bezieht sich auf den, die Hauptstraße umrahmenden Wald an den Riedelhängen. Dies ist eine sehr häufige Namensgebung zur Spätgründerzeit in Laßnitzhöhe (Bsp.: „Villa am Wald“, „Villa Waldidylle“, „Villa am Hart“, „Pension Waldlust“, „Pension Waldfrieden“, „Villa Waldheimat“, „Waldvilla“; -hardt, -hard, -haard(t), -hart(h) etc.: „Bergwald“, „bewaldeter Hang“).



„Greimelvilla“ 1922

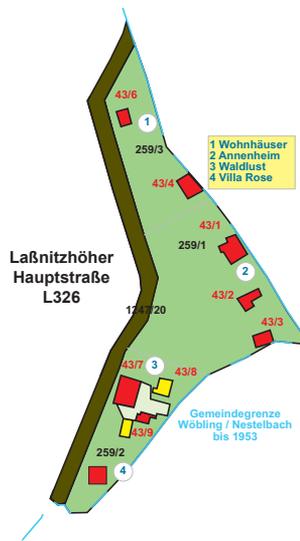


„Ziernbergerhof“ 1935

# „Annenheim“

Um 1820 stand an der Stelle des heutigen **Annenheims** ein hölzernes Wohngebäude samt Stall, der „vulgo Schwarzweber“. Die kleine Landwirtschaft mit etwa 2,5 ha diente als Zusatzeinkommen zu dem vermutlichen Hauptberuf der Besitzer als Weber. Die hervorragende Aussicht und die ausgezeichnete Lage auf der höchsten Erhebung der Laßnitzhöhe, dem Bucklberg, führten bald nach der Erschließung der Region durch den Bau der ungarischen Westbahn zu Plänen, die örtlichen Gegebenheiten für Kurtourismus zu nutzen. Aus diesem Grund wurden die drei Gebäude des Annenheims erbaut und am Fuße des Bucklberges ein Restaurant errichtet, die heutige „Pension Waldlust“.

1905 erwarb das Ehepaar Leonhard und Maria Rohrer, die dem „Annenheim“ auf der anderen Straßenseite gegenüberliegenden, benachbarten Grundstücke vom „vulgo Hafnerhiasl“ (heute im Bereich von Grafikunternehmen Pierr), die in weiterer Folge weiterveräußert wurden, woraus die heutige „Sofienvilla“, die „Villa Waldheim“ sowie die Besitzungen Lagler und Rasborcan entstanden. Drei Jahre später kauften sie das bereits 1877 erbaute „Annenheim“. Die dazugehörige Restauration wurde 1911, weitere zum Besitz zählende Wohnhäuser 1913 ver-



kauft. Die Tochter Maria Rohrer heiratete 1912 Wilhelm Bretschneider, mit dem sie gemeinsam über 50 Jahre die Pension im „Annenheim“ betrieb.

Ihr Sohn Dr. Erich Bretschneider richtete sich im „Annenheim“ eine Arztpraxis ein und adaptierte das Gebäude für diesen Zweck. Er war ein allseits beliebter Allgemeinmediziner, hat jedoch niemals geheiratet und hinterließ keine Nachkommen, weswegen die gemeinsame Zeit der Familie Bretschneider mit dem „Annenheim“ zu Ende ging. 2015 wurde das „Annenheim“ zu einer modernen Wohnanlage umgebaut.



„Annenheim“ 1914

Beliebte Sommerfrische, schöne Fremdenzimmer  
grosser schattiger Garten mit Glasveranda  
15 Min. vom Bahnhof, das ganze Jahr geöffnet  
Herrlicher Rundblick  
WILHELM BRETSCHNEIDER

Tourismuswerbung um 1914



„Annenheim“ und „Waldlust“ 1913



„Annenheim“ und „Waldlust“ 1930



„Annenheim“ um 1945



Grundherrschaft  
der Deutschordensritter



Hügelland - Schöcklland



Grundherrschaft  
der Deutschordensritter



Grundherrschaft  
Freiberg



## „Waldlust“, „Villa Rose“ und „Bucklbauernkreuz“

Die heutige „Pension Waldlust“ wurde als Restauration des „Annenheims“ erbaut und 1911 mitsamt der benachbarten „Villa Rose“ und den beiden damals schon bestehenden Wirtschaftsgebäuden an die Familie Trummer verkauft. Der bekannte Heimatdichter Peter Rosegger war unter den zahlreichen Gästen der „Waldlust“. Er besuchte den Ort von 1910 bis 1917 mehrfach. Nach dem 1. Weltkrieg kam das Anwesen in den Besitz der Frau Fischer, deren erster Mann früh verstarb. Von ihrem zweiten Gemahl ließ sie sich 1936 scheiden. 1935 verkaufte sie die „Villa Rose“ und 1939 auch die „Waldlust“. 1949 kauften die Ehegatten Pototschnik die „Waldlust“. Über ihre Tochter, Margarethe Wernitznig (verh. Schwarzl), kam das Gebäude an Rosa Brandstätter, die es 1983 umbaute und modernisierte. Aus dieser Zeit stammt auch die Wandmalerei an der rechten Hauswandseite von Heribert Deutsch.



Direkt an der Besitzgrenze verlief auch die Gemeindegrenze zu Nestelbach, wo sich das „Bucklbauernkreuz“ zu diesem Zeitpunkt befand. Dieses ist ein altes Wetterkreuz, das bereits Anfang des 19. Jahrhunderts bestand. Die „Villa Rose“ wurde lange Jahre von Frau Vötsch bewohnt. Sie kümmerte sich 50 Jahre hindurch um das „Bucklbauernkreuz“. Frau Vötsch verstarb und die Villa wurde abgerissen. Kommerzialrat Karl Schwarzl ließ das Kreuz restaurieren und heute kümmert sich die Familie Diebald um das Kreuz. Die dazugehörige Marienstatue befindet sich nun im Pfarrhof Laßnitzhöhe. Am Hang des Bucklberges hinter der „Pension Waldlust“ befand sich früher die Bezirksschottergrube.



„Bucklbauernkreuz“ 1914



„Pension Waldlust“ im Hintergrund das „Annenheim“ 1915



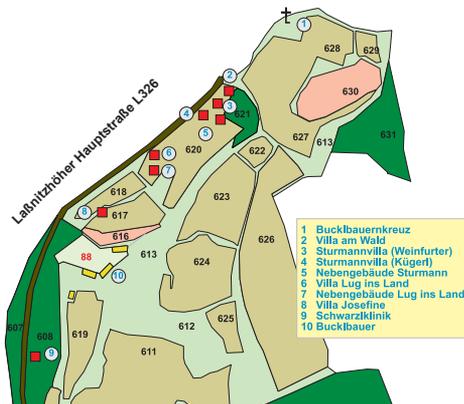
„Pension Waldlust“ im Hintergrund das „Annenheim“ 1914



„Restauration Sulzer“ die heutige „Pension Waldlust“ 1924

# „Sturmannvillen“, „Villa Lug ins Land“ und „Villa am Wald“

Die „Villa Lug ins Land“ gilt als ein außergewöhnliches Beispiel des Jugendstils und stellt stilistisch eine Besonderheit auf der sonst vom Späthistorismus geprägten Villenlandschaft der Laßnitzhöhe dar. 1903 kauften Ludwig und Maria Sturmman dem „*ulgo* Bugl“ (EZ 42 Nestelbach) die Grundstücke entlang der Hauptstraße ab und begannen mit dem Bau der beiden nach ihnen benannten „**Sturmannvillen**“. Diese wurden 1904 fertiggestellt. Die Grundstücke westlich der Villen wurden ein Jahr später an Frau Maria Mlekus (siehe Familie Mlekus) verkauft. Diese beauftragte den bekannten kontroversiellen Grazer Jugendstilarchitekten Adalbert Pasdirek, der unter anderem auch die „Villa Hellenaiion“ in Graz und



das Grazer Landeskrankenhaus in St. Leonhard von 1904 bis 1910 erbaute, mit der Errichtung eines Gebäudes. Seine mediterrane, zweckmäßige Architektur mit Flachdach und kubischen Formen steht in starkem Kontrast zum altdeutschen, verspielten Stil des Kurhauses und der meisten Villen des Späthistorismus. Die „Lug ins Land“ genannte Villa bildet so einen akzentuierten Kontrapunkt in der Villenlandschaft der Gemeinde. Sie wurde von den nachfolgenden Besitzern, der Familie Fink in den 60er Jahren liebevoll restauriert, mit Jugendstilinterieur ausgestattet und auf Antrag hin unter Denkmalschutz gestellt.

Die Besitzer der benachbarten „**Villa am Wald**“, Herr Karl Huber, Obermaschinenbetriebsleiter, aus Pula (Pola) im Küstenlande gebürtig und seine Tochter Henriette erwarben nach dem 1. Weltkrieg auch die Sturmannvillen. 1951 verkaufte Frau Henriette Huber-Sabin, welche sich 1920 mit einem Arzt aus Allerheiligen bei Wildon, Dr. Rudolf Sabin, verheiratet hatte, die beiden Villen an die Familien Weinfurter und Kügerl, in deren Besitz sie sich bis heute befinden. Auch die „Villa am Wald“ wurde in den 90ern verkauft und musste einem Neubau weichen. Zwischen der „Villa Lug ins Land“ und der „Schwarziklinik“ befindet sich schließlich noch der Holzbau der „**Villa Josefine**“, Besitz der Grazer Beamten- und Industriellenfamilie Herzl-Hintze, die damit einen Abschluss des Villenweges auf dieser Straßenseite darstellt.



„Villa Lug ins Land“ 1911



„Villa am Wald“ 1911



Die „Sturmannvillen“ mit „Annenheim“ im Hintergrund 1919



„Villa Josefine“ um 1930



Grundherrschaft  
Freiberg



Hügelland - Schöcklland

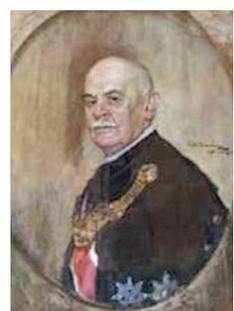


Grundherrschaft  
der Deutschordensritter

# „Sofienvilla“ und „Villa Waldheim“

1905 kaufte die Familie Rohrer die Waldgrundstücke des „vulgo Hafnerhiesl“ (heute Grafikunternehmen Pierer) entlang der Hauptstraße, die damals die Grenze zwischen Wöbling und Nestelbach bildete. Sie erkannten das Potential der Gegend und begannen mit der Parzellierung kongruent mit der Familie Sturmman auf der Nestelbacher Seite.

Die „**Sofienvilla**“ war von 1927 bis 1934 im Besitz des Markgrafen Johann Pallavicini (1848-1941). Dieser war in der k. u. k. Monarchie ein bekannter Politiker. So war er unter anderem k. u. k. Botschafter in der Türkei und 1915 stellvertretender Außenminister. Dieser weitgereiste Diplomat konnte hier in aller Ruhe entspannen. Danach war die Villa lange Jahre im Besitz von Frau Achtschin. Heute ist die hervorragend gepflegte und erhaltene Villa noch immer ein Schmuckstück von Laßnitzhöhe.



Johann Markgraf Pallavicini (1848-1941)

1903 wurde der Grund der „Villa Waldheim“ (1909 erbaut), 1907 jener der „Sofienvilla“ (1905 erbaut) und 1912 jener des Anwesens Rasborcan (1920 erbaut) verkauft. Die Familie Rohrer selbst wohnte ab 1908 im von ihr erworbenen „Annenheim“. Der 1. Weltkrieg und die nachfolgende Inflation versetzten dem Aufschwung



- 1 Sofienvilla
- 2 Villa Waldheim
- 3 Nebengebäude Waldheim
- 4 Wohnhaus Rasborcan
- 5 Nebengebäude Rasborcan
- 6 Anwesen Lagler

sowie dem ganzen Ort einen herben Dämpfer. Die „**Villa Waldheim**“ vulgo „**Machvilla**“, benannt nach den aus Böhmen und Mähren stammenden drei Geschwistern Regierungsrat Oskar Mach, Ida Mach, einer akademischen Malerin, und Dr. Leopold Mach, k. u. k. Oberstabsarzt, befindet sich bis heute im Besitz der Nachkommen, Familie Dr. Veitl. Die reich dekorierte, großzügig gebaute Villa befindet sich in einem romantischen Waldgrundstück auf dem die 1978 zum Naturdenkmal erhobene Hemlocktanne leider durch einen Blitzschlag zur Gänze zerstört wurde.



„Villa Waldheim“ 1922



„Sofienvilla“ 1922



Die Villenkolonie um 1933



Hügelland - Schöckland

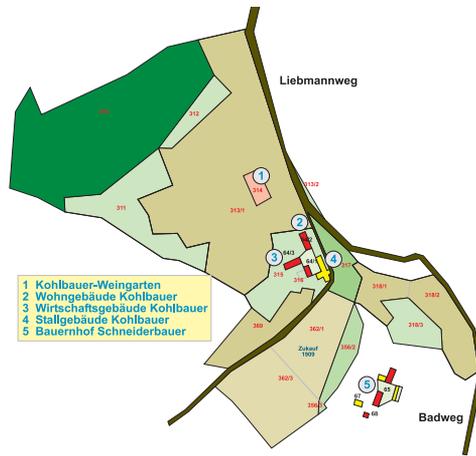
## „Vulgo Kohlbauer“

Am 3.12.1812 heiratete in der Pfarre Nestelbach bei Graz ein gewisser Johann Baptist Kohlfürst Theresia Zaunschirm. Der Bräutigam war zum Zeitpunkt der Hochzeit als Knecht beim Besitzer des sogenannten Botenweingartens in Moggau Nr. 41 tätig und auch dort wohnhaft. Die Braut war 17 Jahre alt und eine Tochter des Johann Zaunschirm, Bauer in Höf Nr. 5 „vulgo Kapper“ und Theresia Manninger. Laut Trauungseintrag war sie bereits Besitzerin einer Keusche in Präbach, wo das Paar nach der Hochzeit wohnte. Als Trauzeugen fungierten Jakob Hahn, Bauer und Amtmann in Hütteregegg und Josef Knechtl, Bauer und Viertelrichter in Präbach. Vermutlich war der Bräutigam im Rahmen seiner Tätigkeit im Botenweingarten mit guten Kenntnissen der Winzerei ausgestattet, die er auch bereits aus seinem Elternhaus mitgebracht hatte. Sein Vater Ferdinand Kohlfürst war Weinzierl, also Weinbauer, und betrieb gemeinsam mit seiner Frau Barbara Wolff Weinbau in Moggau. Dieser frühe Weinbau im Gebiete des heutigen Laßnitzhöhe war ein Verdienst der Grundherren dieser Gegend, der Deutschordens-Ritter, welche ausgedehnte Weingärten anlegten und diese durch ein eigenes Amt in Moggau verwalten ließen.

Am 8.5.1819 kaufte das Ehepaar Kohlfürst das Gebäude mit der Hausnummer 39 und der EZ 47 in Moggau, welches den Vulgonamen „Kohlbauer“ trug, um 1.600,00 Gulden von Hans und Anna Harrer und die Eheleute wurden je zur Hälfte als Eigentümer vermerkt. Die Einwilligung und Bestätigung der Grundherren, der Ritter des hohen Deutschen Ordens von der Kommende Graz-Leech und ihres damaligen Komthurs, Alois Grafen Harrach, wurde ebenfalls eingeholt. Ein altes Haustürschloss am „vulgo Kohlbauer“ mit einem 15 cm langen Schlüssel, welche Art noch heute bei Türen der Riegersburg zu finden ist, wies auf den Bestand einer Behausung bereits im 15. Jahrhundert



Der „vulgo Kohlbauer“ um 1945



hin. Man kann annehmen, dass der Weinbau ein Haupterwerbszweig der Familie war. Nach einem arbeitsreichen und harten Leben, die Ehe bleibt kinderlos, verstarb Johann Kohlfürst „vulgo Kohlbauer“ am 10.11.1845 mit 71 Jahren an Entkräftung. Die Witwe Theresia heiratete mit 51 Jahren, am 17.5.1846 in der Pfarre Nestelbach ein weiteres Mal. Ihr Auserwählter war ein junger Mann aus Langegg namens Josef Liebmann. Er wurde am 9.3.1815 als Sohn des Andreas Liebmann, Besitzer des „vulgo Pongratzhiesl“ (auch Pongrazhiesl oder Pauritzhiesl), einer Halbhube mit der Langegger Hausnummer 31, und Katharina Lang geboren, war Untertan der Herrschaft Vasoldsberg und hatte bereits seine Militärdienstzeit von 9 ½ Jahren beim k. k. Linieninfanterie-Regiment Nr. 27 abgedient.

Als Trauzeugen der Hochzeit wurden Georg Steinkleibl, Bauer aus Langegg, und Josef Degen, Besitzer „vulgo Lex“ in der Moggau, genannt. Mit Ehevertrag vom 8.5.1846 war bereits die Hälfte des Besitzes am „vulgo Kohlbauer“ von Theresia Kohlfürst, geborene Zaunschirm, an ihren zukünftigen Ehemann verschrieben worden. Der neue Miteigentümer nutzte ebenso wie sein Vorgänger das milde Klima in der Umgebung seines Besitzes und baute unter anderem verschiedene Sorten Wein an. Am 4.4.1855 verstarb seine Ehefrau im 60. Lebensjahr an Nervenfieber und am 8.2.1858 vermählte sich Josef Liebmann mit der 26 Jahre alten Josefa Stix, einer Tochter des Alois Stix, Bauer in Zöbing Nr. 65, in der Pfarre St. Margarethen a. d. Raab und Maria Macher. Zur Zeit der Verhehlung war die Braut wohnhaft bei Sebastian Linger „vulgo Schneiderbauer“, Moggau Nr. 37. Aber auch dieser Ehe war keine lange Dauer und auch kein Nachwuchs beschieden. Am 13.5.1870 um 16:30 Uhr verstarb auch Josefa Liebmann auf ihrem Anwesen an Brand, eine periphere arterielle Verschlusskrankheit. Josefa Liebmann hatte eine natürliche Tochter, **Marie**,



Grundherrschaft  
der Deutschordensritter



mit in die Ehe gebracht, welche vom Stiefvater als Ziehtochter in die Familie aufgenommen wurde. Das Mädchen scheint eine auffallende Schönheit gewesen zu sein, denn bereits im Alter von 16 Jahren gab es Anlass zu amourösen Verwicklungen.

Die Zeitung „Die Presse“ berichtete in ihrer Ausgabe vom 24.8.1871: *Graz, 22. August. (Beim Fensterln.) In der Nacht auf den 30.5., beiläufig gegen 1:00 Uhr, ging der beim Graz-Raaber Eisenbahnbau beschäftigte Arbeiter Mathias Schmid in Begleitung des Eisenbahn-Arbeiters Schulin in angeheiterter Stimmung zum Hause des Grundbesitzers Liebmann in Wöbling, um mit dessen 18jähriger (sic!) Ziehtochter Maria Stücks (sic!), mit welcher er ein Liebesverhältnis unterhielt, zu „Fensterln“.*

*Marie, die schöne Marie, aber vergab ihre Gunst gegen Schmid auch zum großen Teile dem Franz Großschedel, was dem Ersteren ganz und gar nicht angenehm war, umsoweniger, als er in besagter Nacht seine Dulcinea mit seinem Nebenbuhler Großschedel sehr vertraulich durchs Fenster sprechen sah; Mathias Schmid, ein rechter Othello, geriet nun mit seinem Nebenbuhler in Streit, ergriff einen Prügel und versetzte mit demselben dem von seiner Geliebten so unerhört begünstigten Franz Großschedel einige wohlgezielte, von rächender Eifersucht diktierte Streiche. Großschedel war durchaus nicht konsterniert, weder durch die Überraschung seines nächtlichen Liebes-Rendezvous, noch durch die natürliche Konsequenz desselben – die Prügel; er stürzte im Gegenteil auf seinen Angreifer Schmid los und versetzte ihm mit dem Messer einen Stich in den Bauch. Hierauf rauften die Beiden noch eine zeitlang, wobei Schmid noch zwei Stiche erhielt, während Großschedel sich über Mangel an weibliche Prügel gar nicht zu beklagen hatte.*

*Als die zwei Liebhaber von den zu Hilfe eilenden Leuten getrennt wurden, da hatten Beide Verletzungen aufzuweisen, und zwar Großschedel*

*leichte und Schmid mehrere, von welchen sich jedoch nicht genau bestimmen ließ, ob sie als schwere oder leichte angesehen werden müssen. Aus diesem Grunde wird gegen Großschedel wegen schwerer körperlicher Beschädigung und gegen Schmid wegen Vergehens gegen die körperliche Sicherheit die Anklage erhoben. Großschedel verantwortet sich, dass er nur aus Notwehr dem Schmid die Stiche versetzt habe, während Schmid ganz unumwunden geständig ist. Die Zeugen bestätigen teilweise die Aussage des Großschedel, weshalb der Verteidiger Dr. Kosjek auf nicht-schuldig plädiert. Der Staatsanwalt Lehmann beantragt für Großschedel 14 und für Schmid drei Tage Arrests. Der Gerichtshof aber spricht den Großschedel frei und verurteilt den Schmid zu drei Tagen Arrests. Als Grund wurde angenommen, dass Großschedel dem Schmid gegenüber sich im Zustande der Notwehr befunden, und dass Schmid zuerst angegriffen habe.*

Zu welchen Gunsten sich die Wohlwollensbezeugungen der schönen Marie weiter entwickelten oder ob sie sich nach gänzlich anderen Sphären richteten, entzieht sich unserer Kenntnis. Auf jeden Fall heiratete ihr Stiefvater Josef Liebmann am 7.6.1874 ein drittes Mal. Die Auserwählte war die junge, bei ihm als Magd in Diensten stehende, Maria Suppan. Sie war eine am 20.10.1849 in Moggau 50 geborene Tochter des Josef Suppan, Bergler „vulgo Moossteffel“ und Anna Thomann. Als Trauzeugen fungierten Josef Degen, Bauer „vulgo Lex“ in Moggau, und Peter Felber „vulgo Botenbauer“ in Moggau. Diese Ehe war nun auch endlich mit Nachwuchs gesegnet und am 12.11.1877 erblickte der ersehnte Stammhalter Josef das Licht der Welt. Dieser übernahm den Besitz nach dem Tod seiner Mutter Maria am 29.3.1903, der Vater war bereits am 3.12.1894 an Altersschwäche gestorben, und erweiterte das Anwesen durch umfangreichen Grundstückszukauf und Umbauten. Im Jahre 1911 wurde er in den Gemeinderat von Wöbling



Josef II. Liebmann mit Familie um 1932



Der „vulgo Kohlbauer“ um 1940

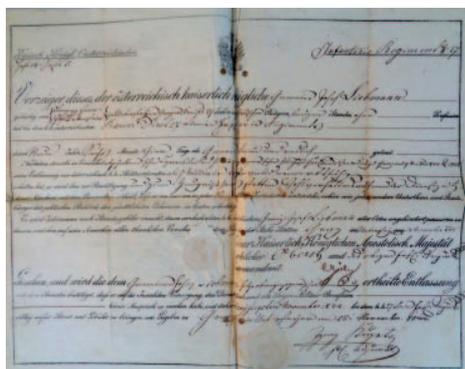
gewählt und ab 1918, nur mit einer Unterbrechung von 1938 bis 1945, bis 1950 bekleidete er die Position des Bürgermeisters von Wöbling. Das Anwesen „Kohlbauer“ diente seit 1918 auch als Gemeindeamt und nach dem Ende des 2. Weltkrieges stand es noch, nach schwerer Beschädigung durch alliierte Bombenwürfe, drei weitere Jahre als solches in Verwendung. 1937 wurde Josef Liebmann im Zuge einer feierlichen Veranstaltung an der Botenhofkapelle die silberne Verdienstmedaille der Republik Österreich verliehen. Als weitere besondere Anerkennung seiner Tätigkeiten erhielt er auch die Ehrenbürgerschaft der Gemeinde Wöbling und der bei seinem Anwesen vorbeiführende Weg wurde nach ihm benannt.

Die Ehefrau des Josef Liebmann, Rosa Baumkircher, eine Tochter des Krumegger Grundbesitzers und Handelsmannes Sebastian Baumkircher und der Maria Bauer, war seit der Hochzeit im Jahre 1924 Miteigentümerin des Anwesens. Von den Kindern der Familie Liebmann übernahm im Jahre 1950 Sohn Franz den Besitz und gründete 1954 mit seiner Gattin Margarethe Gräfin Strachwitz v. Groß-Zauche und Caminetz eine Fremdenpension, welche im be-

nachbarten Kellerstöckel eingerichtet wurde und deren Betrieb bald Erfolg zeigte und deshalb erweitert wurde. 1987 vollzog sich wieder ein Generationswechsel und Sohn Bernhard Liebmann, heute Bürgermeister der Marktgemeinde Laßnitzhöhe, erweiterte die ehemalige Fremdenpension erstmals und baute sie 2010 gemeinsam mit seiner Frau Anita, geborene Birkhofer aus Biberach an der Riss, Baden-Württemberg, zu einem mit 55 Zimmern und Appartements sowie großzügigem Wellnessbereich ausgestatteten Vier-Sterne-Hotel der Gegenwart um.



Ölgemälde „vulgo Kohlbauer“ um 1942



Militär-Entlassungsbrief von Josef Liebmann 25.11.1914



Kauf- und Schirmbrief für den „vulgo Kohlbauer“ an das Ehepaar Kohlfürst vom 8.5.1819



Der „vulgo Kohlbauer“ um 1957



Der „vulgo Kohlbauer“ um 1970



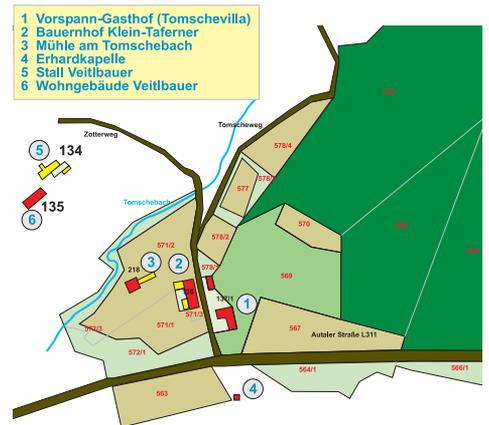
Grundherrschaft  
der Deutschordensritter

## „Villa Tomsche“

Als am 16.9.1907 der aus Ober-Johnsdorf in Mähren stammende Kaufmann, Fabrikant und Realitätenbesitzer Bernhard Tomsche und seine damalige Frau Maria, geborene Haas, aus einer Lederermeister-Familie bei Weiz stammend, den Hof mit dem Vulgonamen „Klein-Taferner“ der Vorbesitzerin Juliana Schwarz, geborene Back, abkauften, zählte dieser mit einer Größe von 17,26 ha zu einem der mittleren landwirtschaftlichen Betriebe in Aotal. Die Familie Tomsche, welche u. a. eine Militärstiefelfabrik in Triest betrieb, war auf der Suche nach Heilung eines familiären Lungentuberkulosefalles in den damals bereits als Heilanstalt Weltruf genießenden Ort Laßnitzhöhe gekommen. Man hatte sozusagen gleich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen, als man einerseits den Hof Klein-Taferner als Kapitalanlage erwarb und sich des Weiteren einen repräsentativen Nebenwohnsitz in einer gesunden, von qualifizierten Ärzten betreuten Gegend schuf. Die Landwirtschaft wurde nicht von der Familie selbst betrieben, sondern an Pächter ausgelagert. Das Hauptgebäude, ein ehemaliger „Vorspann-Gasthof“ (= Pferdewechselstation für die durchreisenden Kutschen und Fuhrwerke) des beidseitig der Straße gelegenen Anwesens, wurde sozusagen als „Villa Tomsche“, wie später die landläufige Bezeichnung lauten sollte, adaptiert und diente als Wohngebäude der Besitzer. Es wurde auch räumlich durch einen Zubau erweitert. Am 11.4.1917 starb Maria Tomsche, geborene Haas, im Alter von nur 48 Jahren durch einen Herzschlag an der Adresse Aotal Nr. 13. Ebenfalls zum Besitz gehörte eine Mühle, welche allerdings erst 1908 zugekauft wurde und eine Kapelle, welche noch heute in der Nähe des Anwesens, dort wo das „Tomschetal“ (früher Kohlgraben genannt) ins Aotal mündet, liegt und im Volksmund „Erhard-Kapelle“, nach einem ehemaligen Grundbesitzer, genannt wird. Die „Tomsche-Mühle“ wurde in der Nachkriegszeit abgetragen. Die Familie hatte sich im gesamten Gebiet des heutigen Laßnitzhöhe durch



„Villa Tomsche“ um 1910



gemeinnützige und wohlthätige Aktionen einen guten Ruf erworben und so kommt es, dass die offizielle Straßenbezeichnung, welche vom Botenkogel nach Aotal führt, heute „Tomscheweg“, lautet. Bernhard Tomsche heiratete am 23.10.1921 ein zweites Mal, eine Frau Maria Uidl, und verstirbt 13 Jahre später am 26.4.1934 im 64 Lebensjahre an seinem Grazer Wohnsitz, Schlöggelgasse 9, durch einen Herzinfarkt. Er wurde auf dem Ortsfriedhof Graz-St. Peter neben seiner ersten Ehefrau zur letzten Ruhe gebettet. Seine Erben, neben der Witwe der Sohn aus erster Ehe, Heinrich, geboren 1895 in Triest, in der Folge Direktor der Firma Valentin Leitgeb in Kühnsdorf, Kärnten, und dessen Ehefrau Anna, verkauften den landwirtschaftlichen Teil der Besitzungen in Aotal am 7.12.1953 an die Familie Urban und Regina Bärnthaler. Die sogenannte „Villa Tomsche“ erwarben 1956 Alfred und Iduna Dückelmann v. Dublany. Beide Teile des Besitzes befinden sich noch heute in den Händen dieser Familien. Damit endete die ca. 50 Jahre andauernde Ära der Familie Tomsche in Laßnitzhöhe.



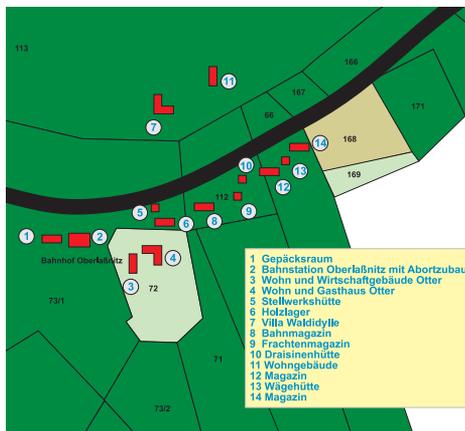
Heinrich Tomsche  
geb. am 16. 11. 1895 in Triest  
gest. am 9. 3. 1960 in Graz



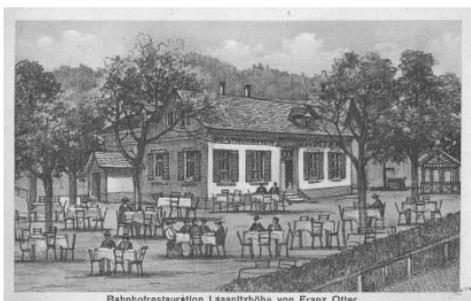
„Villa Tomsche“ um 1910

# Gasthof Eisenberger

Bereits in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts soll im Zuge des Baues der Ungarischen Westbahn im Bereich des heutigen Bahnhofes Laßnitzhöhe eine Gaststätte bestanden haben, welche die bei den Bauarbeiten beschäftigten Personen mit Speis und Trank versorgte. Dieser Gaststätte gegenüber wurde dann im Jahre 1873 die Bahnstation Oberlaßnitz errichtet. Die Legende sagt, dass der Grazer Arzt und Realitätenbesitzer Fritz Huber in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts mit der Bahn nach Laßnitzhöhe kam und durch eine technische Verzögerung in eben diesem Gasthof, der zu der Zeit von Johann und Antonia Schauer betrieben wurde, einkehrte. Dadurch versäumte er die Weiterfahrt und erkundete schließlich zu Fuß die Gegend, bei der er das Potenzial als Erholungs- und Gesundheitszentrum erkannte. In weiterer Folge kaufte er Gründe am Schemerlrücken, ließ 1898 Villen und ein Pensionsgebäude für die Sommerfrische errichten und plante den Betrieb einer großangelegten Kuranstalt. Die Angelegenheit geriet, wie im Artikel über die Familie Miglitz geschildert, in etwas andere Bahnen. Durch diese interessante Initiative kamen allerdings immer mehr Erholungssuchende auf die Laßnitzhöhe und es entstand gegebenenfalls der dringliche Bedarf an einer allen Ansprüchen eines aufblühenden Kurland genügenden Gaststätte. Am 11.12.1909 verkaufte Frau Antonia Schauer, Witwe nach dem Gastwirt Johann Schauer, ihre Gaststätte mit dem hübschen schattigen und weithin beliebten Sitzgarten an Franz und Rosa Otter. Franz Otter entstammte einer Gastwirtsfamilie aus Hart, Gemeinde St. Peter bei Graz, und hatte am 6.5.1901 in der Pfarre Nestelbach die im Gasthof „Zur Bahn“ als Kellnerin tätige, aus Purgstall, Pfarre Eggersdorf, stammende Rosa Knapp geehelicht. Der Bruder von Franz Otter, Karl, ebenfalls Gastwirt in Hart, Gemeinde St. Peter, heiratete die Schwester der Rosa Knapp, Anna. Bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts



befand sich die Gaststätte im Besitz der Familie Otter, welche mit den wirtschaftlichen Entwicklungen der Zeit, dem Ausbruch und Verlauf des 1. Weltkrieges sowie dem Wiederaufleben des Tourismus in den 20er Jahren umzugehen hatte. 1952 ging der Gasthof an die Familie Rudolf Lucan und seine Ehefrau Ludmilla Lucan-Knapp, geborene Labitsch, eine Adoptivtochter von Frau Rosa Otter, geborene Knapp, über. Im Zuge des nun wieder ständig wachsenden Zustroms an Kurgästen wurde der Gasthof zu einem der beliebtesten Treffpunkte der Umgebung, an dem Theateraufführungen und diverse Ballveranstaltungen abgehalten wurden. Die sich im Umkreis des Anwesens befindliche und in Benutzung stehende Skisprungschanze und eine Rodelbahn wurden im Laufe der Jahre abgetragen. 1972 erwarb die Familie Josef Eisenberger das gesamte Anwesen, welches sie 1978 in einem großangelegten Umbau weiträumig adaptierte. Ein Tennisplatz und eine Anlage für den Eisstocksport stellen den Austragungsort von verschiedensten Jugend- und Sportveranstaltungen dar und eine weitere beliebte gesellschaftliche sowie regelmäßig stattfindende Veranstaltung im Gasthof „Zur Bahn“ der Familie Eisenberger ist das sogenannte „Stelzenschnapsen“. Die heute stattliche Restauration mit Komfortzimmern, Sauna und oben genannten sportlichen Betätigungsmöglichkeiten lädt alle Besucher aus nah und fern zum Verweilen ein.



Gasthof Otter um 1914



Gasthof „Zur Bahn“ 2014



Grundherrschaft  
Freiberg



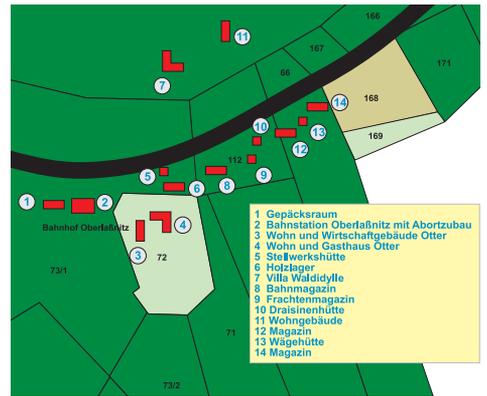
Hügelland - Schöcklland

# Bahnstation Oberlaßnitz



Grundherrschaft  
Freiberg

Den Aufschwung zu einem der bekanntesten Kurorte der österreichisch-ungarischen Monarchie und im weiteren zu dem heilklimatischen Kurort heutiger Prägung, verdankt Laßnitzhöhe zu einem nicht geringen Anteil der Eisenbahn. Als im Zuge des Baues der Ungarischen Westbahn im Jahre 1870 die Streckenführung von Graz nach Raab (Győr, Ungarn) in Planung stand, waren drei Varianten in die engere Auswahl gekommen. Die erste sah die Streckenführung über Graz-Ilz-Fürstenfeld-ungarische Grenze, die zweite über Graz-Autal-Talschluss Nestelbach-Gleisdorf-Studenzen-Feldbach-Fehring-ungarische Grenze und die dritte über Graz-Schemerlberg-Laßnitztal-Gleisdorf-Feldbach-Fehring-ungarische Grenze vor. Die Höhe des Gesamtanlagekapitals für die erste Variante betrug 7,880.000 Gulden, die beiden anderen Varianten erforderten einen Betrag von 7,510.674 Gulden. Das Baukonsortium entschied sich schlussendlich für die Variante 2 und die Strecke wurde im Gesetzesentwurf, welcher am 20.5.1869 von Kaiser Franz Josef I. nach Verlesung im Abgeordneten- und Herrenhaus sanktioniert wurde, als „Ungarische Westbahn“ bezeichnet. Kurz nach Baubeginn kam es allerdings im Bereich Nestelbach zu massivem Widerstand der dortigen Grundbesitzer gegen die Trassenführung, welche durch den Bau eine Beeinträchtigung ihrer Wiesen und Felder befürchteten, und sie konnten tatsächlich eine Trassenverlegung auf die oben erwähnte Variante 3 erwirken. Ein großes Glück für die Gegend um Laßnitzhöhe! Die dort nun einsetzende Bautätigkeit brachte sowohl für die einheimische Bevölkerung als auch für Arbeiter aus anderen Teilen der Monarchie, wie den Kronländern Kärnten, Galizien oder Ungarn, ein umfangreiches Betätigungsfeld. Ein Blick in ein zeitgenössisches Arbeiterverzeichnis zeigt uns einige Geburtsorte der beim Bau Beschäf-



tigten: Heiligenkreuz bei Stainz in Steiermark, Höf-Laßnitz in Steiermark, Biala in Galizien, Luttenberg (Ljutomer) in der Untersteiermark, St. Georgen in Ungarn, Pettau in der Untersteiermark sowie Straßburg in Kärnten.

Am 1.5.1873 erfolgte die Eröffnung der Strecke und ungefähr zur selben Zeit wurde im Bereich des im Zuge des Baues entstandenen Schemerltunnels, in der damaligen Ortschaft Höf, gegenüber einer dort bereits vorhandenen Gaststätte, dem heutigen Gasthof Eisenberger, eine Bahnstation errichtet. Diese Bahnstation, welche in der Folge als Oberlaßnitz bezeichnet wurde, entwickelte sich in den kommenden Jahrzehnten zum Mittelpunkt der ab Ende des 19. Jahrhunderts vermehrt aus allen Teilen der Monarchie und dem Ausland in die Gegend um Laßnitzhöhe strömenden Erholungssuchenden und Kurgästen. Im Zuge dieses Aufschwunges der Transportleistung der k. u. k. Staatsbahn, wurden auch massive Aufstockungen des Bahnpersonals und der bahnspezifischen Nutzungsbauten im Bereich der Bahnstation Oberlaßnitz durchgeführt. So waren vor allem in dauerhafter Anstellung am Bahnhof ein Stationsvorstand, ein Bahnmeister, Schienenwächter und -aufseher sowie Magazineure tätig. Auch Lokomotivführer waren in der Umgebung ansässig. Am 28.8.1914 verstarb in Wöbling 174



Bahnstation mit Gasthof Schauer 1909, rechts im Hintergrund die „Villa Waldidylle“

Herr Franz Binter, Bahnmeister der Staatsbahn, und am 6.9.1918 in Mitterlaßnitz 9 Herr Karl Wolfinger, Sohn des Bahnwächters Ferdinand Wolfinger und der Theresia Winkler. An Gebäuden entstanden im Laufe der Zeit ein Materialmagazin und ein Abortzubau am Haupt- und Aufnahmegebäude. Dieses selbst wurde ebenfalls mehrfach umgebaut. Weitere Gebäude waren Frachtenmagazine und Holzlager sowie eine Waag- und eine Draisinenhütte. In einiger Entfernung der Station, in Richtung Laßnitzthal, stand ein Wächterhaus mit einem weiteren Stellwerk und zwischen dem Schemerltunnel und dem Bahnhofsgebäude, wurde bereits im Zuge der Entstehung des neuen Kurhauses eine in ähnlichem Stil erbaute sogenannte „Waldquelle am Tunnel“ errichtet. Die Bahnhofsmagazine wurden auch von den ortsansässigen Obst- und Gemüsehändlern als Lagerstätten für ihre Handelsware genutzt.

Vor allem in der Zeit des 1. Weltkrieges war die Gegend als Teil der Ungarischen Westbahn für die Truppenbewegungen der k. u. k. Armee sowie als Sammelpunkt der Sanitätszüge, welche die Verwundeten zu der von Sanitätsrat Dr. Miglitz geleiteten und gegründeten Bettenstiftung in der Kuranstalt Laßnitzhöhe beförderten, von großer Bedeutung. Dadurch bedingt gab es im Laufe der Zeit mehrmals Unfälle oder auch Verbrechenfälle, über welche die zeitgenössische Presse meist ausführlich berichtete. In ihrer Ausgabe vom 26.8.1915 zum Beispiel, berichtet die Zeitschrift „Arbeiterwille“: *Schwerer Unfall eines Telephonarbeiters auf der Bahnstrecke bei Laßnitzhöhe. Als gestern nach 7 Uhr früh der Personenzug Nr. 26, von Gleisdorf kommend, in die Station Laßnitzhöhe einfuhr, ereignete sich ein schwerer Unfall. Telefonarbeiter der Staatsbahn waren damit beschäftigt die Telegraphenleitung der Bahn instand zu setzen. Dabei mußte der Draht über das Geleise gespannt werden. Der Kamin der Maschine des einfahrenden Zuges erfaßte den Draht. Zu gleicher Zeit verfieng sich der Telephonarbeiter Kropf aus Feldbach mit den Füßen im Draht; das hatte zur Folge, daß der Arbeiter mit dem Kopf nach unten am Draht zu hängen kam. Dabei wurde der Arbeiter sechs- bis siebenmal in die Höhe geschleudert und in einer Höhe von mehreren Metern mit dem Kopf an die Säule der Telegraphenleitung derart angeschlagen, daß er schwere Verletzungen am Hinterhaupt und in der Gegend der rechten Schläfe erlitt, daß er bewusstlos war, als die Maschine angehalten und der Bedauernswerte aus seiner entsetzlichen Lage*

*befreit werden konnte. Dem Schwerverletzten wurde in der Station Laßnitzhöhe vom anwesenden Herrn Assistenzarzt des Sanatoriums „Laßnitzhöhe“ erste Hilfe geleistet, worauf er mit dem Zug nach Graz gebracht wurde. Vom Staatsbahnhof wurde Kropf im Rettungswagen ins Landeskrankenhaus gebracht, wo er gestern abend noch bewusstlos darniederlag.*

Am 4.6.1910 ereignete sich in einem Zugabteil des Personenzuges von Graz in Richtung Gleisdorf in der Nähe von Aotal ein aufsehenerregender Mord und Selbstmord, der große Aufmerksamkeit und Anteilnahme erregte. Das Grazer Tagblatt berichtete zum ersten Mal in der Abendausgabe von Sonnabend, dem 4.6.1910: *Mord und Selbstmord im Eisenbahnabteil. Als heute der um ½ 9 Uhr von Graz in der Richtung nach Gleisdorf abgehende Personenzug in die Nähe von Aotal kam, wurde die Notleine gezogen. Eine Dame hatte in dem Nebenabteil zwei Schüsse fallen hören. Als das Abteil 2. Klasse geöffnet wurde, sah man dort eine Dame im Alter von etwa 30 Jahren und einen Herrn leblos liegen. Der mit demselben Zuge in seine Heilanstalt in Laßnitzhöhe fahrende Primarius Herr Dr. Miglitz, konnte bei den beiden nur mehr den Tod feststellen. Offenbar hat der Herr, der Rittmeister sein soll, zuerst auf die Dame einen Schuß abgegeben und dann gegen sich. Beide Schüsse haben sofort tödlich gewirkt. Bemerkenswert scheint, daß das Paar keine Fahrkarten bei sich hatte, sondern nur Fahrsteigkarten. Außerdem wurde noch ein Geldbetrag von 400 Kronen und bei dem männlichen Leichnam eine Besuchskarte, auf den Namen Poproway lautend, gefunden. Die beiden Leichen wurden in Laßnitzhöhe auswaggoniert und bleiben im dortigen Bahnhofsgebäude bis zu ihrer Überführung nach Nestelbach.*

Im Laufe der Ermittlungen stellte sich heraus, dass es sich bei dem männlichen Leichnam um die Person des verheirateten k. u. k. Rittmeis-



Grabstätte des Rittmeisters Emmerich Kövess v. Kövessháza am Zentralfriedhof Graz



Grundherrschaft  
Freiberg

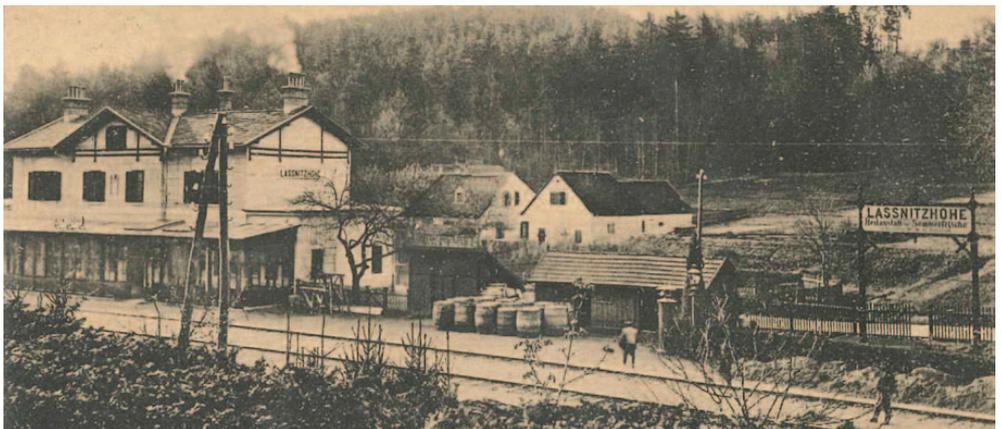


Grundherrschaft  
Freiberg

ters Emmerich Kövess v. Kövesshaza und bei der weiblichen Leiche um seine Geliebte Ilona v. Zavody, die Gattin eines höheren ungarischen Beamten handelte. Ein Beziehungs-drama dürfte zu dieser Tat geführt haben und hatte breite Aufmerksamkeit erregt, da Rittmeister v. Kövess ein Bruder des in der Öffentlichkeit sehr bekannten Kommandanten der 8. Infanterie-Truppendivision in Bozen, k. u. k. Feldmarschall-Leutnant Hermann Kövess v. Kövesshaza war. Am Montag dem 6.6.1910 beendet das Grazer Tagblatt seine Berichterstattung über den Fall mit den lakonischen Worten: ... *der Wagen, in dem sich der Vorfall abspielte, wurde in Fehring vom Blute gereinigt und kommt heute nach Graz zurück. Die Kugeln sind, nachdem sie die Lederpolsterung durchbohrt hatten, in der Wand stecken geblieben.*

Ein weiteres historisches Ereignis für die Bahnstation Oberlaßnitz war der 5.4.1921, als der Ex-Kaiser Karl I. von Österreich nach dem erfolglosen Versuch die Herrschaft in Ungarn wiederzuerlangen auf dem Weg ins Schweizer Exil mit seinem Sonderzug auch an der Station Laßnitzhöhe angehalten hatte. Eine große Menschenmenge verabschiedete sich hier von „ihrem ehemaligen Kaiser“.

Mit einem Zwischenspiel von 1938 bis 1945, wo sich die Ungarische Westbahn im Besitz der Deutschen Reichsbahn befand, stand die Entwicklung der Österreichischen Bundesbahn Ende der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts ganz im Zuge der Modernisierung der Bahnstrecken und der Umrüstung von dampfbetriebenen auf dieselbetriebene Lokomotiven. Am 2.6.1973 feierte die Ungarische Westbahn bzw. die Steirische Ostbahn ihr 100jähriges Bestehen. In den 80er und 90er Jahren wurde die Strecke immer wieder modernisiert und umgebaut, wobei alle im Bereich der Bahnstation Laßnitzhöhe befindlichen ehemaligen Nutzungs- und Sicherheitsgebäude geschliffen und durch Lichtsignalanlagen ersetzt wurden. Im 21. Jahrhundert hat sich die Bedeutung der ehemaligen Ungarischen Westbahn als Plattform eines komplexen Kur- und Urlaubertourismus stark vermindert, doch bleibt die Strecke weiterhin, besonders für die Markt-gemeinde Laßnitzhöhe im Hinblick auf den wirtschaftlichen Aspekt und als Pendlerknotenpunkt, außerordentlich wichtig. Dies zeigt sich besonders in der mehrmals täglich zwischen Graz, Laßnitzhöhe und Szentgotthard verkehrenden, modern ausgestatteten S-Bahn der ÖBB.



Bahnstation Oberlaßnitz mit Gasthof „Zur Bahn“ 1914



Rudolf Saiko sen. und jun. 1942, Besitzer der „Villa Waldidylle“



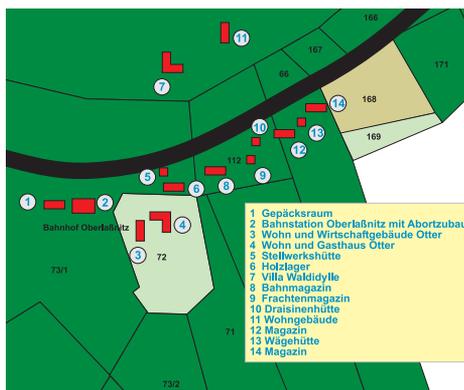
Die „Villa Waldidylle“ um 1960

# „Villa Waldidylle“

Eines der schönsten Beispiele eines Bauwerkes in altdeutschem Stil, mit aus Kupfer gefertigten Türmchen und Dachreitern sowie mit kunstvollen Holzschnitzereien versehen und mit ebensolchem Garten-Pavillon, ist die im Bereich des Bahnhofes von Laßnitzhöhe gelegene und sich im Besitz der Familie Saiko befindliche „Villa Waldidylle“. Die vermutlich vom damaligen Besitzer Johann Schäffer 1903 in Auftrag gegebene Villa wurde am 27.12.1904 per Kaufvertrag von Herrn Josef Smutny, einem in Lölling bei Eberstein in Kärnten geborenen Montanbeamten und Werksverwalter im Ruhestand und seiner Ehefrau Josefine, geborene Gitterl, erworben. Herr Smutny war unter anderem auch jahrelang als Beamter des Eisenwerkes in der Lölling tätig. Angeregt zum Kauf der Realität wurde Herr Smutny durch seinen Bruder Franz, Grazer Landesbuchhaltungsrechnungsoffizial und an wichtiger Stelle in der Genossenschaft Laßnitzhöhe Heilanstalt und Sommerfrische r.G.m.b.H. tätig. Er nahm hier die Position eines Vorstandsmitgliedes, Schriftführers und Anstaltsverwalters ein. Die malerisch gelegene Villa wird sich acht Jahre lang im Besitz der Familie Smutny befinden und im Volksmund dieser Periode allgemein auch als „Villa Smutny“ bezeichnet werden. Ihre Räumlichkeiten standen auch Gästen zur Verfügung. Am 7.1.1910 verstarb Frau Josefine Smutny in ihrer Villa an einem Herzinfarkt und am 28.8.1912 verkaufte der Witwer Josef Smutny seine Laßnitzhöher Residenz an den technischen Landesbeamten Ignaz Temmel, welcher in der Pestalozzistraße 37 in Graz logierte. Herr Smutny selbst verstarb fünf Jahre später, am 6.6.1917 im Landeskrankenhaus Graz. Nach einem kurzen Besitzerwechsel, im Jahre 1913 war die Villa für drei Monate im Besitz der Frau Henriette Fleischmann, ging sie danach durch Aufsandungsurkunde wieder an Herrn Temmel zurück. Am 25.4.1914 wurde der k. u. k. Oberstleutnant im Ruhestand



k. u. k. Hauptmann (später Oberst) Richard Pig (1863-1929)  
Besitzer der „Villa Waldidylle“ (1914-1929)



Richard Pig neuer Eigentümer der Liegenschaft. Im Verlaufe des 1. Weltkrieges wurde Richard Pig mit dem Rang eines Obersten reaktiviert und logierte ursprünglich in Fiume (Rijeka), hatte aber auch familiäre Verbindungen nach Wien, Graz und Marburg. Die Ehe mit seiner Gattin Maria, geborener Saiko, war kinderlos geblieben. Aus diesem Grund adoptierte die Familie den ihnen nahestehenden und aus dem militärischen Umfeld des Offiziers in Serbien stammenden Herrn Radovan Marinković. Er wird aber aus praktischeren legistischen Gründen nicht den Namen des Adoptivvaters sondern den Geburtsnamen der Adoptivmutter erhalten und sich fortan Rudolf Saiko nennen. Als Oberst Pig im Jahre 1929 verstarb, erbte seine Witwe die Villa, die wiederum 1935 das Anwesen ihrem Adoptivsohn Rudolf Saiko weitergab. Den 2. Weltkrieg überlebte die Villa unbeschadet und als Rudolf Saiko 1946 aus Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, engagierte er sich maßgebend am Erhalt und an der Adaptierung seines Besitzes. Durch Grundstückszukauf, unter anderem von der Besitzerfamilie Meichenitsch, erweiterte er das Areal erheblich und trug durch umfangreiche Trockenlegungsarbeiten an dem Gelände zur Kultivierung der umliegenden Gebiete bei. Seine intensive Beschäftigung mit der Bienenzucht (noch heute sind die ausgedehnten Anlagen am Villenareal ersichtlich) wurde durch die ausgezeichnete Wasserqualität des Grundstückes (die Hanglage bewirkt eine optimale Filterung des Grundwassers) noch gefördert. Mehrere Quellen mit dieser ausgezeichneten Wasserqualität befinden sich am Grundstück. Eine davon, die „Saiko Quelle“ mit öffentlichem Zugang, ist weit über die Grenzen Laßnitzhöhes hinaus bekannt. Der mit exotischen Pflanzen und Baumarten, wie Rhododendron, Atlaszeder oder Araukarien ausgestattete Gartenbereich und die direkte Waldrandlage machen die Villa zu dem was sie ist, zur „Villa Waldidylle“.



Grundherrschaft  
Freiberg



Hügelland - Schöckland

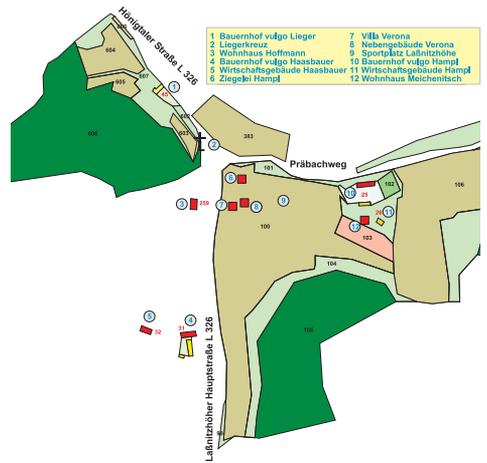


Grundherrschaft  
Thannhausen

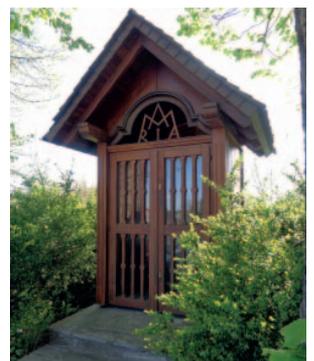
## „Villa Verona“ - „Liegerkreuz“

Wenn man sich auf der Landesstraße L 326 von Hönigstal kommend der Marktgemeinde Laßnitzhöhe aus nördlicher Richtung nähert, gelangt man kurz vor dem Ortsschild Laßnitzhöhe an eine Straßenkreuzung, an der drei Gemeindegebiete aneinandergrenzen. Es sind dies seit der Gemeindefusion 2015 Kainbach bei Graz, Eggersdorf bei Graz und Laßnitzhöhe. Hier steht eine schicke Wegkapelle, das sogenannte „Liegerkreuz“, benannt nach der früheren Besitzerfamilie Lieger, deren Hof in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kapelle liegt. Ursprünglich bestand die Kapelle aus einer interessanten Holzkonstruktion, welche mit Holz- und handgeschmiedeten Eisennägeln zusammengehalten wurde. Der vormals reiche Figureschatz, bestehend aus Marienstatue mit Jesuskind, einem Christus an der Geißelsäule, einer Bischofsstatue und zwei Barockengel, wurde bis auf die Marienstatue leider geraubt, die Mutter Gottes-Figur durch Entwendung ihres Szepters und der Krone beschädigt. Laut Erzählungen des Herrn Karl Fink „vulgo Lieger“ bestand die Kapelle bereits im Jahre 1909 bei der Übernahme des Besitzes durch seinen Vater. Beim Bau eines Hausbrunnens unmittelbar hinter der Kapelle, wurde eine große Anzahl an Ziegeln zutage befördert, was auf die Existenz eines bereits früher dort befindlichen Bauwerkes schließen lässt. Im Jahre 1945 erkundigten sich sogar russische Besatzungstruppen bei den Einwohnern der Umgebung nach dem Standort des Liegerkreuzes. Anscheinend ging es in diesem Zusammenhang um Fragen der Marschrichtung, da die Kapelle angeblich als Orientierungshilfe auf der russischen Militärmkarte vermerkt war. Früher verlief entlang der heutigen Landesstraße die Grenze zwischen den politischen Bezirken Graz-Umgebung und Weiz. Am 14.5.1988 wurde die Kapelle nach Neuerrichtung durch Herrn Franz Lohr und Gemeinderat Josef Haas mit Material, welches die Gemeinde Kainbach bei Graz zur Verfügung stellte, eingeweiht. Heute wird der Standort des „Lieger-Kreuzes“ noch immer als beliebter Treffpunkt der Bevölkerung für die österliche Fleischweihe genutzt.

Begibt man sich vom Standpunkt des „Liegerkreuzes“ aus einige Meter weiter in Richtung Laßnitzhöhe, erblickt man auf der linken Straßenseite ein weiteres interessantes Gebäude, welches die Hausnummer Laßnitzhöhe Hauptstraße Nr. 1 trägt. Es handelt sich um eine im Baustil des beginnenden 20. Jahrhunderts errichtete und in schönem Zustand befindliche



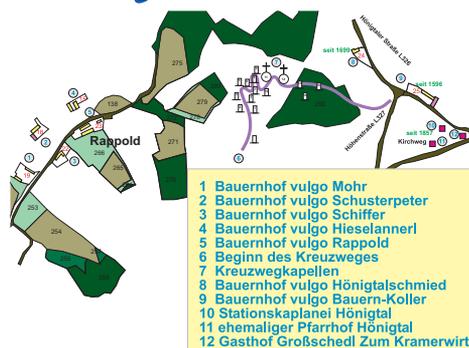
Villa. Zwischen 1925 und 1951 befand sich das Gebäude im Eigentum der Frau Beatrix Verona und wird heute noch landläufig als „Villa Verona“ bezeichnet. Bereits am 3.7.1912 hatten das Grundstück Franz und Theresia Greimel von der Besitzerfamilie Josef Meichenitsch „vulgo Hampel“ erworben und errichteten darauf im Jahre 1913 ein Wohngebäude und 1914 ein Wirtschaftsgebäude. Am 24.1.1924 wechselte der Besitz an Hugo und Berta Volkmar, von welchen bereits am 28.7.1925 obengenannte Frau Verona als Besitzerin nachfolgte. In unmittelbarer Nähe des Anwesens befand sich auch die Hampel'sche Ziegelei, in der noch bis zum Jahre 1906 Ziegel aller Art erzeugt wurden. Heute befindet sich die stillgelegte Anlage im Besitz der Familie Rauscher, die auch die Pflege des „Liegerkreuzes“ übernommen hat. Ebenfalls in unmittelbarer Umgebung der Villa Verona befindet sich der im Jahre 1952 vom Grundbesitzer Herrn Josef Meichenitsch jun. verpachtete Grund, auf dem der Fußballplatz der Gemeinde Laßnitzhöhe angelegt wurde. 1981 fand das letzte Spiel auf dem alten Sportplatz statt und der Umbau für eine modern ausgestattete Sportanlage begann, welcher am 29.7.1984 mit der Eröffnung der neuen Anlage unter dem Namen „Meichenitsch-Schwarzl Stadion“ beendet wurde. 1963 erwarb die Familie Kutassy die Villa Verona und 1976 wurde Frau Helga Hladik neue Eigentümerin, in deren Familie sich das Anwesen heute noch befindet.



„Liegerkreuz“ 2015

# Der Kalvarienberg in Hönigtal

Der Überlieferung nach soll ein besonders frommer Knecht mit Namen Franz Höller, aus eigenen Mitteln den Weg mit Kreuzwegstationen und Kapellen errichtet haben. Der Hügelzug gegen den Schemerlrücken (am Predel) hin, auf dem sich die Anlage befindet, erhielt im Laufe der Zeit die Bezeichnung Kalvarienberg. Die Kapelle der Immaculata und die Kreuzkapelle entstanden auf dem Grund der Familie Wertnig-Schäffmann „vulgo Rappold“, wobei der Kreuzweg selbst teils auf der Liegenschaft der Besitzerfamilie Fröhlich liegt. Die Kreuzwegstationen wurden 1849 eingeweiht, verfelen aber im Lauf der Zeit. Es war wieder ein Knecht, Alois Portugaller, bedienstet am Hof „vulgo Rappold“ in Hönigtal, verstorben am 9.10.1957, der aus eigenen Mitteln die Anlage im Jahre 1949 renovieren ließ. Er wurde am 23.2.1869 in Rosenthal bei Takern in der Pfarre St. Margarethen a. d. Raab als Sohn der Bauersfamilie Georg und Aloisia Portugaller geboren und verbrachte sein gesamtes Leben am Hof „vulgo Rappold“ in Hönigtal. Die Restaurierung der Figuren übernahm die bekannte steirische Malerin Rita Passini. Laut Frau Walburga Bauer, geborene Schäffmann, die heutige Besitzerin, verbrachte Frau Passini die Zeit, welche sie für die Restaurierungsarbeiten benötigte, ebenfalls auf dem Hof. Über dem Eingangstor der Marienkapelle stand „Erbaut 1810, renoviert 1949“. 1979 hat die Gemeinde Kainbach bei Graz die Mittel für eine umfassende Sanierung der Kapellen und der Plastiken in den Innenräumen aufgebracht. Der steirische Künstler Ernst v. Brogyányi renovierte die spätbarocke Immaculata im Strahlenkranz und der Grazer Bildhauer Walter Pisk die Kreuzigungsgruppe in der zweiten Kapelle. Anlässlich der 800-Jahr-Feier des Landes Steiermark im Jahre 1981 wurde im Kainbacher Gemeinderat der Beschluss gefasst, die Kreuzstationen, welche bereits seit Jahrzehnten wieder verfallen waren, erneut zu renovieren. Der damalige Ragnitzer Pfarrer Johannes Regner gab die Anregung zur Errichtung der Stationen aus



Stainzer Naturstein mit eingelassenen Hinterglasbildern. Die Arbeiten hierzu führte der Grazer Steinmetzmeister-Betrieb Anton Provasnek durch und die Hinterglasbilder wurden von der Künstlerin Josefine v. Brogyányi angefertigt. Die Ortseinsatzstelle der Steiermärkischen Berg- und Naturwacht legte den Weg an und am 4.4.1981 erfolgte die Eröffnung. In den Jahren 1996 und 1997 wurden die beiden Kapellen, angeregt durch den damaligen Bürgermeister von Kainbach bei Graz, Josef Plesch, erneut renoviert.

Beschreibung der beiden Bauwerke: In der nach drei Seiten offenen, durch schmiedeeiserne Gittertüren bzw. durch zwei Glasplatten gesicherten Kreuzkapelle ist der Gekreuzigte lebensgroß dargestellt. Die barocke Darstellung mit den edlen Linien des Antlitzes lassen die Leiden noch fühlen – der Betrachter verspürt jedoch, dass das Opfer am Kreuz bereits vollbracht ist. Die Augen sind geschlossen, der Mund leidvoll geöffnet. Zu Füßen des Kreuzes sind ebenfalls mit ausdrucksvoller Mimik und Gestik, von links die Figuren der Mutter Jesu, Maria Magdalena und einer dritten weiblichen Person, welche vermutlich Maria des Kleophas, in einer von mehreren biblischen Deutungen die Schwester der Mutter Jesu, postiert. Die künstlerisch sensible Darstellung und Anordnung aller Figuren verleiht dem gesamten Kreuzigungsensemble ein außerordentlich festliches Gepräge. In der nach einer Seite hin offenen, ebenfalls mit einer schmiedeeisernen Gittertür und vier schmalen Fensteröffnungen versehenen Marienkapelle wird die Marienfigur mit dem Strahlenkranz von einem holzgeschnitzten und von der Künstlerin Rita Passini handbemalten Rahmen umgeben, der wohl nur dekorative Bedeutung hat und einen Blumenkranz darstellen soll. Über dem Eingang der Kapelle ist noch der Platz für die Ersichtlichmachung des Erbauungsjahres zu erkennen, die Jahreszahl selbst wurde nach der Restaurierung leider nicht mehr angebracht.



Kreuzkapelle innen 2015



Marienkapelle innen 2015



Grundherrschaft  
Kainbach

LASSNITZHÖHE  
KAINBACH  
naheliegender

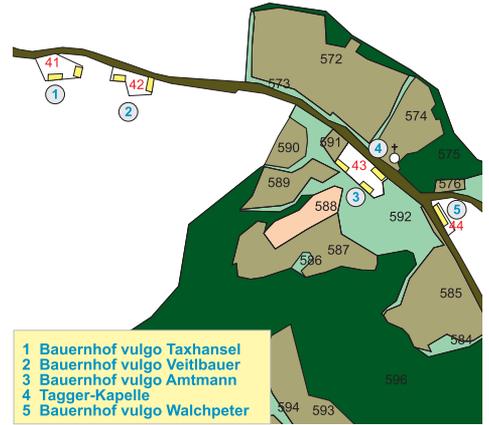
Hügelland - Schöcklland



Grundherrschaft  
Eggenberg

## „Amtmann“ - „Taggerhof“

Am 31.3.1857 wurde mit Einantwortungsurkunde nach seinen verstorbenen Eltern Leonhard und Maria Rohrer, Josef Rohrer neuer Besitzer des alten Vierkantbauernhofes in Hönigthal Nr. 12 (heute: Hönigtaler Straße 40), welcher den Vulgonamen „**Amtmann**“ trug. Die Familie Rohrer saß bereits in der 4. Generation auf dem Hof, welcher früher der Herrschaft Eggenberg untertänig war. Erstmals wurde im Jahre 1730 ein Leonhard (Lienhardt) Rohrer als Besitzer genannt, der auch die wichtige Funktion eines Amtmannes innehatte und am Hof ausübte. Aus dieser Funktion entwickelte sich der Vulgoname des Hofes. Der Amtmann war ursprünglich im deutschsprachigen Raum seit dem Mittelalter der oberste Dienstmann eines vom Landesherrn zur Territorialverwaltung von Gutshöfen, Burgen und Dörfern geschaffenen Amtes, das zugleich ein Verwaltungs- und Gerichtsbezirk war. Er gehörte meist dem Adel oder dem Klerus an, in Städten oft auch den wohlhabenden Schichten des Bürgertums. Er residierte im Amtshaus und trieb im Amtsbezirk die Steuern ein, sprach Recht und sorgte mit einer kleinen bewaffneten Einheit für Sicherheit und Ordnung. Später bürgerte sich für das alte Wort Amtmann das Wort Beamter ein. Aber auch in vielen ländlichen Bereichen Österreichs wurden bis 1848 von den örtlichen Herrschaften sogenannte Dorfrichter eingesetzt, welche landläufig als Amtmänner bezeichnet wurden. Sie stammten oftmals aus alteingesessenen bäuerlichen Familien, welche auf wichtigen Höfen mit größerem Grundbesitz saßen und einen gewissen Einfluss in der Bevölkerung hatten aber auch des Lesens und Schreibens mächtig waren. Die Voraussetzung zur Erlangung eines solchen Amtes war das Vorhandensein gewisser Grundkenntnisse der Landesgesetze. Diese Amtmänner waren ihrer Herrschaft für den reibungslosen Ablauf der gesamten Verwaltung verantwortlich, übten aber auch Schreiarbeiten aller Art aus und waren für das Personenstandswesen der Untertanen zuständig. In einer Notiz der Grazer Zeitung vom 28.2.1837 begegnen wir einem weiteren Amtmann aus der Familie Rohrer, ebenfalls mit Namen Leonhard, welcher als Kurator eines Untertanen der Herrschaft Eggenberg tätig war: „*Vorrufung des Joseph Walch. Dem Joseph Walch, Erbholden dieser Herrschaft vom Amte Hönigthal im Bezirke Commende Leech, welcher über 37 Jahre unbekannt wo befindlich ist, wird hiermit erinnert, daß bey diesem Gerichte um Einleitung der Todeserklärung von seinen Anverwandte an-*



*gesucht worden sey. Joseph Walch wird demnach mit dem Beysatze vorgeladen, daß das Gericht, wenn er binnen einem Jahre nicht erscheint, oder von seinem Leben und Aufenthalte dem für ihn aufgestellten Curator Leonhard Rohrer zu Hönigthal Nachricht gibt, zur Todeserklärung und Vertheilung seines Vermögens schreiten werde. Ortsgericht Eggenberg, den 3. Febr. 1837“.*

Ursprünglich gehörten zum Anwesen Hönigthal Nr. 12 auch zwei behaute Berggüter, welche ebenfalls der Herrschaft Eggenberg untertänig waren und 1755 vom oben bereits genannten Leonhard (Lienhardt) Rohrer erworben wurden. Der Hof blieb bis zum Jahre 1884 im Besitz der Familie Rohrer. Am 10.1.1884 erwarben Johann und Josefa Fuchs den Besitz und mit Übergabevertrag vom 17.8.1937 und Kaufvertrag vom 11.12.1937 wurden Florian und Maria Rindler neue Eigentümer. In dieser Zeit erfolgten, möglicherweise auf Grund der damaligen wirtschaftlichen Situation, zahlreiche Grundstücksverkäufe des ursprünglichen Besitzes. Während des 2. Weltkrieges und bis zum Jahre 1947 stand der Hof unter treuhänderischer Verwaltung. Mit Kaufvertrag vom 1.3.1947 erwarb ihn der Grazer Stadtbaumeister Architekt Ing. Ernst Tagger. Im Zuge dessen wurde das Gelände großzügig adaptiert und es entstand unter anderem ein kunstvoller Gartenpavillon. Ein



Wohngebäude und Stall „vulgo Amtmann“ 2015

an der im Umbau befindlichen sowie am Hof vorbeiführenden Straße gelegener, zirka 100 Jahre alter Bildstock mit Kreuz wurde renoviert. Dieser Bildstock, dessen Kreuz heute allerdings am Grabmal der Familie Tagger am Grazer Zentralfriedhof angebracht ist, wurde von da an landläufig „Taggerkreuz“ genannt. Am 18.8.1952 ereignete sich am „vulgo Amtmann“ eine Katastrophe, welche noch heute im Bewusstsein von Teilen der Bevölkerung existent ist. Die Grazer Tagespost berichtete in ihrer Ausgabe vom 19.8.1952: „Großbrand in Hönigtal bei Graz. Das Wirtschaftsgebäude des Tagger-Gutes abgebrannt – über eine Million Schilling Schaden. - In Hönigtal bei Graz ereignete sich gestern eine folgenschwere Brandkatastrophe. Ein großes Wirtschaftsgebäude, das dem Stadtbaumeister Arch. Ing. Ernst Tagger, Graz-Puntigam, gehört, geriet aus bisher noch nicht geklärter Ursache in Brand und wurde zur Gänze trotz aufopfernden Einsatzes zahlreicher Feuerwehren ein Raub der Flammen. Man schätzt den Schaden auf eine Million Schilling. Die erste Brandmeldung traf bei der Berufsfeuerwehr in Graz um 14:00 Uhr ein, worauf diese sofort mit einem Tankwagen und einem Schlauchkraftwagen nach Hönigtal ausrückte. Als die Feuerwehr ankam, stand der große Gebäudekomplex, der sich hufeisenförmig um eine Fläche von ungefähr 1500 Quadratmetern ausdehnt, bereits in hellen Flammen. Überaus gefährdet war das nur viereinhalb Meter vom Brandherd entfernte Wohngebäude des Besitzers, das abgeschirmt wurde und so erhalten blieb. Trotz des Großeinsatzes – außer der Grazer Berufsfeuerwehr waren noch die Wehren von Laßnitzhöhe, Schillingsdorf, Eggersdorf, Kumberg, Krumegg, Hart-St. Peter, Hart-Albersdorf und Nestelbach erschienen - war es nicht möglich, das Wirtschaftsgebäude vor der Vernichtung zu bewahren. Der Dachboden des modernen, mit Ziegeln gedeckten Gebäudes, war mit der eingebrachten Ernte sowie mit großen Heu- und



Pavillon am „vulgo Amtmann“, errichtet um 1950 durch Stadtbaumeister Architekt Ing. Ernst Tagger

Strohvorräten gefüllt, in denen das Feuer reichlich Nahrung fand. Da die Stallungen aus Ziegeln bestanden, war es möglich, das Vieh zu retten, dagegen verbrannten eine moderne Dreschmaschine und eine Obstpresse. Nur dem Umstand, dass die Berufsfeuerwehr mit einem Schlauchkraftwagen erschienen war, ist es zu danken, dass der Brand eingedämmt werden konnte, denn es musste eine eineinhalb Kilometer lange Leitung zu einem Teich gelegt werden. Die Lösch- und Sicherungsarbeiten dauerten von zwei Uhr nachmittags bis ungefähr 18:30 Uhr. Da Baumeister Tagger derzeit verreist ist, ist es nicht möglich, eine genaue Schadenssumme anzugeben, doch wird diese von Fachleuten mit mindestens einer Million Schilling beziffert, da schon die verbrannten Maschinen einen Wert von mehreren hunderttausenden Schilling repräsentieren.

Brandursache noch ungeklärt. - Mit der Feststellung der Brandursache ist derzeit die Erhebungsabteilung des Landesgendarmeriekommandos beschäftigt. Einer der beim Dreschen beschäftigten Leute sagt aus, er habe plötzlich unter der Maschine eine Flamme emporschießen gesehen. Ob es sich um einen Kurzschluss, einen Kabeldefekt handle, oder ob vielleicht eine Fahrlässigkeit vorliegt, ist zur Stunde vollkommen ungeklärt. Bedauerlicherweise ist auch ein in den Komplex eingebautes Gebäude, in dem Bedienstete wohnten, niedergebrannt. Die Löschaktion stand unter dem Gesamtkommando von Brandassistent Ing. Dertzmanek von der Grazer Berufsfeuerwehr.“

Der „vulgo Amtmann“ überstand aber auch dieses einschneidende Ereignis seiner Geschichte und der Besitzer Ing. Tagger erweiterte im Jahr 1961 das gesamte Areal durch Zukauf des in unmittelbarer Nähe gelegenen Hofes Hönigtal Nr. 25 (heute: Hönigtaler Straße 30) mit dem Vulgonamen „Taxhansel“. Dieser Besitz ist heute landläufig unter der Bezeichnung „**Taggerhof**“ bekannt und befindet sich im Eigentum der Taggerhof-Veranstaltungs GmbH, auf deren Areal zahlreiche und wichtige kulturelle Events stattfinden. Der „vulgo Amtmann“ befindet sich heute im Besitz des Herrn Wilhelm Url.



Bildstock „Taggerkreuz“ beim Kellerstöckl „vulgo Amtmann“



Grundherrschaft  
Eggenberg



Grundherrschaft  
Eggenberg

## Gasthaus „Zum Kramerwirt“

Mit Kaufvertrag vom 21.2.1857 erwarben Johann Koller, Grundbesitzer in Hönigthal sowie Besitzer des alten Familienhofes „vulgo Bauern-Koller“ in Hönigthal Nr. 18 und seine Ehefrau Anna, geborene Hahn, das Gasthaus „Zum Kramerwirt“ in Hönigthal Nr. 16 und 17, (heute Hönigtaler Straße 20) von dem Vorbesitzer Josef Knöbl. Der Gewerbeschein wurde, da die Gastwirtschaft schon bestand, den neuen Eigentümern sofort ausgestellt.

Die Familie Koller ist eine in Hönigthal alteingesessene Bauers- und Grundbesitzerfamilie, welche auch familiäre Verbindungen nach Eggersdorf und Nestelbach aufweist. Sie saßen laut grundbücherlichen Daten bereits seit 1596 auf ihrem Stammhof „vulgo Bauern-Koller“ und waren später auch im Besitz des Freistiftrecht an anderen Höfen, wie zum Beispiel dem „vulgo Taxhansel“ oder dem „vulgo Hierzibauer“. Sie betrieben auch das Handwerk des Schmiedes am „Hönigthallschmid“ und waren im größeren Ausmaße mit der Herstellung von Ziegeln beschäftigt. Sie besaßen den dazu notwendigen Ziegelofen und die zum Lehmabbau erforderlichen Grundstücke, welche östlich an der nach Laßnitzhöhe führenden Landesstraße lagen.

Nach dem Tod Johann Kollers im Jahre 1880, wurde nach der Abwicklung der Verlassenschaftsangelegenheiten am 8.7.1881 die Witwe Anna alleinige Besitzerin. Sie übergab das Gasthaus am 25.2.1882 ihrem Sohn Johann und dessen Ehefrau Katharina, geborene Rohrer, verwitwete Fuchs. Als Anna Koller, geborene Hahn, am 9.4.1884 verstarb, ging ihr Besitzanteil am 12.1.1887 ebenfalls auf Sohn Johann und Ehefrau über. Am 4.2.1897 verstarb auch Katharina Koller, geborene Rohrer, und Johann Koller, welcher nochmals heiratete, übergab mit Tauschvertrag vom 23.9.1913 das Gasthaus „Zum Kramerwirt“ seiner Tochter Katharina und deren Ehemann Karl Ertl, welcher aus Hart, Graz-Umgebung, stammte. Der Hof „vulgo Taxbauer“ ging ebenfalls im Zuge dieses Tauschvertrages an Karl und Katharina Ertl über. Johann Koller erhielt im Tausch den „vulgo Tieber-Annerl“, welcher sich bis zu diesem Zeitpunkt im Besitze seiner Tochter Katharina befunden hatte. Die Gastgewerbekonzession wurde Franz Ertl 1914 erteilt, doch konnte er sich ihrer leider nicht lange erfreuen. Er verstarb schwer lungenleidend am 3.3.1919 an der Adresse Hönigthal Nr. 44. Der „Kramerwirt“ war aber auch immer wieder der Mittelpunkt von geselligen Zusammenkünften von Erholungssuchenden aus Nah und Fern oder der Treffpunkt von Vereinen



„Kramerwirt“ 1908

und Organisationen aus Graz und Umgebung zur Abhaltung von diversen Feierlichkeiten.

So berichtete die „Grazer Vorortzeitung“ in ihrer Ausgabe vom 28.6.1914: *„Hönigthal. (Gründung eines Feuerwehr-Löschzuges.) Vergangenen Sonntag zog die freiwillige Feuerwehr von Laßnitzhöhe in einer Stärke von 32 Mann mit ihren Familien und ihrer gutgeschulten Musikkapelle nach dem den Grazern so bekannten Ausflugsorte Hönigthal, woselbst den Laßnitzern ein freundlicher Empfang zuteil wurde. Von der Gemeinde Kainbach bzw. Hönigthal waren die Herren Peter Fuchs, die Gemeindeausschüsse Karl Ertl, Peter Hahn und Matthias Soller (sic. Koller!) erschienen, welche die Gäste mit freudigem Willkommen begrüßten. Im Namen der freiwilligen Feuerwehr von Laßnitzhöhe dankte der Hauptmann Distriktsarzt Dr. Ehler für den freundlichen Empfang. In Kramers Gastwirtschaft versammelten sich die Teilnehmer des Ausfluges, wie viele Bewohner von Hönigthal, und Dank den markanten Worten des Feuerwehrhauptmannes Herrn Dr. Ehler wurde die Errichtung eines Filialfeuerlöschzuges der freiwilligen Feuerwehr von Laßnitzhöhe in Hönigthal beschlossen, zu welcher sich sofort 20 Männer meldeten. Die Bewohner von Hönigthal werden gewiß mit Freuden diesen Beschluß begrüßen und in Kürze zu ihrer Beruhigung eine tadellose geschulte Feuerwehr besitzen. Es wurden mehrere schneidige Ansprachen gehalten. Die Feuerwehrkapelle hielt sich recht wacker und spielte unermüdlich auf. Zum Schlusse gab es gar ein Tanzkränzchen, welches die Ausflügler bis in die Abendstunden beisammenhielt. Mit klingendem Spiele, wie man gekommen, zog man auch von dem freundlichen Hönigthal heimwärts, denn der Wettergott hatte diesmal ein gütiges Einsehen. Die so fröhlich verlaufenen Stunden dürften jedoch gegenseitig lange in Erinnerung bleiben.“*

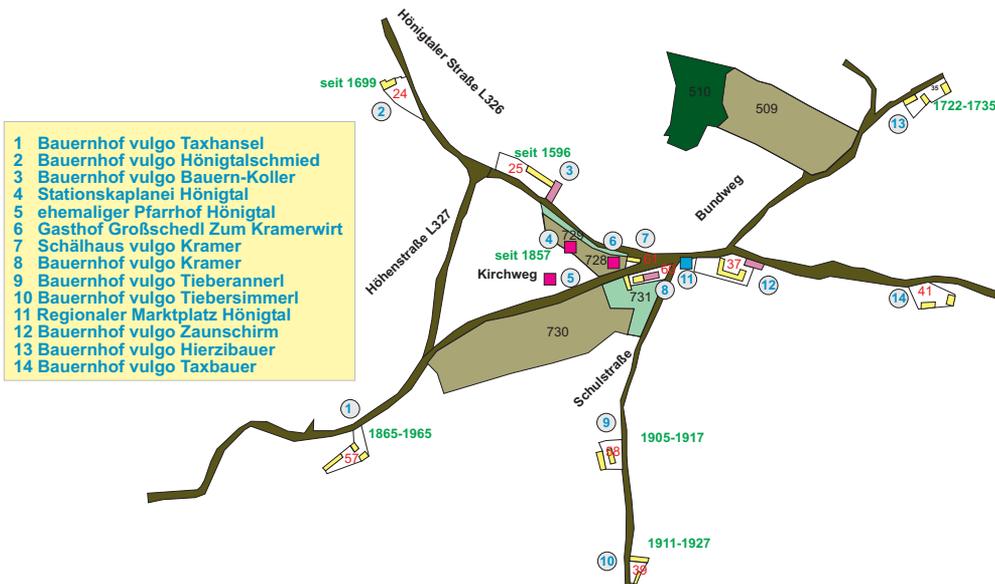
Aber nicht nur positive Ereignisse fanden in Hönigthal in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen statt. In mehreren Ausgaben der lokalen Zeitungen, wie der „Arbeiterzeitung“, dem „Arbeiterwillen“ und sogar in der Wiener Reichs-

post vom Mai und Juni 1918 wurde unter dem Titel „Marodeure in Steiermark“ über den Tod des jungen, kriegsversehrten Gefreiten Alois Schafzahl aus Hönigstal berichtet, welcher von einem mordlustigen Kommandanten einer militärischen Zwei-Mann-Patrouille im Zuge einer Abgängigensuchaktion in der Region erschossen wurde. Die Ereignisse spielten sich unter anderem im Gasthof „Zum Kramerwirt“ und vor allem im Gasthof „Bäckenpeterl“ des damaligen Pächters Url auf der Ries als Tatort ab. Der Täter wurde später, in einem ebenfalls in den Zeitungen ausführlich kolportierten Verhandlungsbericht, aus Mangel an Beweisen der Mordabsicht zu acht Jahren schweren Kerkers wegen Totschlag und versuchter schwerer Körperverletzung verurteilt. Als medizinischer Gutachter und auch als Zeuge trat unter anderen auch der in der Region bekannte und beliebte Distriktsarzt und Pensionsinhaber auf der Laßnitzhöhe, Dr. Gustav Ehler, in den Zeugenstand.

Nach dem Tod von Karl Ertl heiratete seine Witwe Katharina, geborene Koller, ein weiteres Mal und zwar den mit ihr blutsverwandten, aus der Eggersdorfer Linie der Familie stammenden Franz Koller. Dieser war ein Sohn des Josef Koller, Besitzer des „vulgo Kirchen-Schiefer“ in

Eggersdorf, und der Aloisia Schönherr. Mit dem Ehepakt vom 2.4.1921 und der vollzogenen Trauung vom 10.5.1921 wurde Franz Koller zur Hälfte Eigentümer und der neue Wirt beim „Kramer“. Im Jahre 1923 erhielt der „Kramerwirt“ einen interessanten Untermieter. Der in der Region allseits bekannte Wagnermeister Franz Lohr, gebürtig aus Höf, mietete sich im Gasthof ein und fertigte dort in einem eigenen Raum ohne Maschinen diverse Wagnerwerkstücke.

Die Stieftochter Katharina, welche den Landwirt und späteren Bürgermeister Matthias Sulzer geheiratet hatte, wurde nach dem Tode der Mutter ihre Besitzhälfte übertragen und am 19.5.1953 übergab Franz Koller die Gastwirtschaft seinem Schwiegersohn Matthias Sulzer. Dessen Tochter Katharina heiratete Herbert Großschedl, mit welchem sie bereits seit 1969 den Gasthof gemeinsam führte und erhielt 1973 die Konzession für das Gasthaus „Zum Kramerwirt“. Nach einem großzügigen Umbau wurde auch die Fremdenbeherbergungsbewilligung erteilt und heute gilt der Gasthof Großschedl als renommiertes Familienunternehmen, welches als Veranstaltungs-, Beherbergungs- und kulinarisches Zentrum aus der Region nicht mehr wegzudenken ist.



- 1 Bauernhof vulgo Taxhansel
- 2 Bauernhof vulgo Hönigtalschmied
- 3 Bauernhof vulgo Bauern-Koller
- 4 Stationskaplanei Hönigstal
- 5 ehemaliger Pfarrhof Hönigstal
- 6 Gasthof Großschedl Zum Kramerwirt
- 7 Schälhaus vulgo Kramer
- 8 Bauernhof vulgo Kramer
- 9 Bauernhof vulgo Tieberannerl
- 10 Bauernhof vulgo Tiebersimmerl
- 11 Regionaler Marktplatz Hönigstal
- 12 Bauernhof vulgo Zaunschirm
- 13 Bauernhof vulgo Hierzibauer
- 14 Bauernhof vulgo Taxbauer



Karl Ertl (1879-1919), Besitzer und Kramerwirt



Johann Koller (1846-1914), Besitzer und Kramerwirt



„Kramerwirt“ um 1914



Grundherrschaft  
Eggenberg



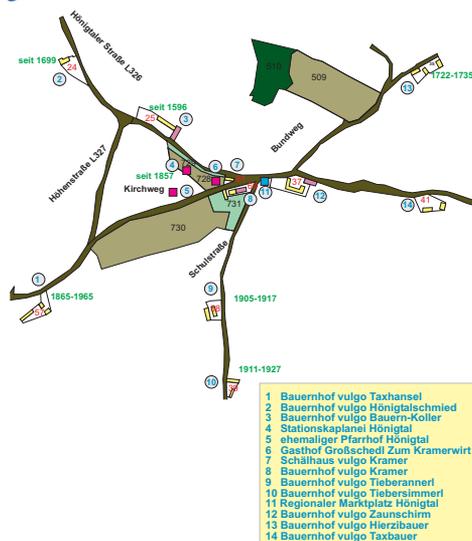
Hügelland - Schöcklland

# Stationskaplanei Hönigtal

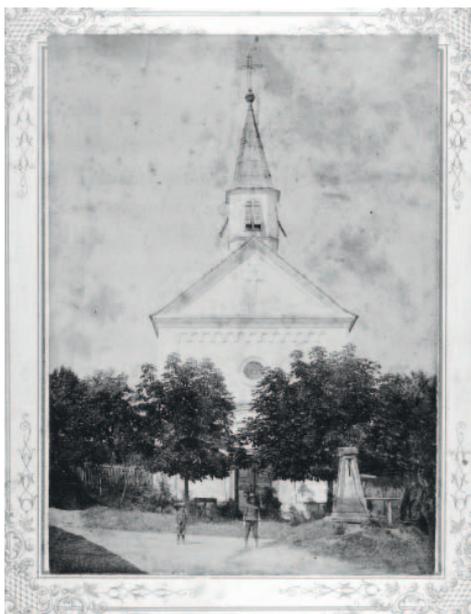


Grundherrschaft  
Eggenberg

Am Standplatz der heutigen Kapelle Maria Himmelfahrt in der Ortschaft Hönigtal soll der Überlieferung nach früher ein Pestkreuz gestanden haben. Auf jeden Fall muss die Örtlichkeit bereits seit langem Mittelpunkt klerikaler Verehrung oder Zusammenkunft gewesen sein, denn im Jahre 1882 erkaufte die Pfarre Eggersdorf den Grund von der Besitzerfamilie Johann und Katharina Koller, welche den bekannten Gasthof „Zum Kramerwirt“ betrieben. Die langen Wegstrecken, welche die örtliche Bevölkerung in Kauf zu nehmen hatte, um die Möglichkeit eines Kirchenbesuches zu nutzen, die Pfarrkirchen Eggersdorf, St. Leonhard oder Nestelbach lagen weit entfernt, ließen den Wunsch nach einem eigenen Kirchenbau entstehen. In den Jahren 1884 und 1885 erfolgte der Bau einer Kapelle nach den Plänen des in Höf 24 lebenden Zimmermeisters Josef Walch. Dieser auch Keuschen- und Grundbesitzer des Anwesens „vulgo Piffhansel“, war mit Josefa Manninger, der Tochter des Hönigtaler Grundbesitzers Peter Manninger, vermählt. Die uneingeschränkte Messlizenz wurde, obwohl bereits 1885 angesucht, erst im Jahre 1942 durch Fürsterzbischof Dr. Ferdinand Pawlikowski verliehen. Zwischen 1942 und 1946 war der erste dauerhaft angestellte Priester Pater Josef Watzinger, dem 1946 bis 1954 Vinzenz Papadi, späterer Stadtpfarrer von Graz-Kalvarienberg, folgte. Im Jahre 1947 erfolgte auf dessen Anregung die Errichtung des Pfarrhofes und der Sakristei sowie die Weihe der ersten Glocke. Unter dem Seelsorger Monsignore Erich Resner (1968-76) erfuhr die



Kaplanei eine großzügige Restaurierung und Erneuerung. Die Kirchenfenster wurden adaptiert, ein zweite Glocke wurde geweiht und es erfolgte im Jahre 1970 ein Grundzukauf neben dem Pfarrhof. Weitere Priester und Seelsorger in Hönigtal waren Sebastian Limburger (1954-1957), Franz Sammer (1957-1968), Dr. Harald Erhardt (1977-1980), Karl Vogl (1980-1983) und Mag. Harald Kowald (1983-1990). Seit 1990 gibt es keinen ständigen Priester. Zum Großteil werden die sonntäglichen Messen von Herrn Professor Dr. Albert Höfer zelebriert. 1981 erfolgte die Einweihung des neuerrichteten Kalvarienberges mit Kreuzwegstationen in Hönigtal, 1997 eine Außen- und Innenrenovierung der Kirche und des Kalvarienberges sowie 2001 eine Innenrenovierung. Im Jahre 1984 feierte die Kirche in Hönigtal ihr 100jähriges Bestehen.



Stationskaplanei Hönigtal um 1910



Kaplan Vinzenz Papadi und Kaplan Alois Hoinig mit Hauspersonal im Pfarrhof Eggersdorf 1945

# Danksagung

Wir danken für die Unterstützung, die zur Verfügungstellung von Bild- und Textmaterial sowie mündlicher Informationen im Zuge der Erstauflage, der Neuauflage und Erweiterung des Villenwanderweges folgenden Institutionen, deren Mitarbeitern und Privatpersonen:

Büro der LAG Hügelland östlich von Graz-Schöcklland, Gemeinde Kainbach bei Graz, Landesarchiv für Steiermark in Graz, Markt-gemeinde Laßnitzhöhe, Tourismusverband Laßnitzhöhe-Kainbach, Volkshilfe Steiermark, Walburga Bauer, Elfriede Csecsinovits, Familie Dir. Dr. Danzinger, Iduna Dückelmann-Dublany, Familie Eisenberger, Vize-Bgm. Verw. Dir. Gerald Flaßer, Familie Fuchs, Ing. Gaube, Josefa Greimel, Familie Großschedl, Ulrike Hintze-Steinbauer, Regierungsrat Viktor Hochfellner,

Gerald Kalcher, Ewald Kohl (Landesstraßenver-waltung), Familie Kratzmayer, Familie Kügerl, Familie Lagler, Bürgermeister Bernhard Lieb-mann, Franz Liebmann, Familie Dr. Johannes Liebmann, Alois Lindner, Josefa Meichenitsch †, Ursula Pavich, Ing. Thomas Pichler, Harald Pierer, Mag. Dr. Heinrich-Maria Rabl, Dr. Walter Raimond, Familie Raith, Moritz Reeh, Wolfgang Saiko, Familie Sattler, Familie Bernhard Schmid, Familie Dr. Bernhard Scholz, Bürgermeister Mag. Manfred Schöninger, Georg Schulz, Fami-lie Komm. Rat Karl Schwarzl, Familie Stöckl, Ka-rin Theny-Aldrian, Grete Umschaden, Wilhelm Url, Familie Dr. Veitl, Roswitha Weinfurter. Allen Beteiligten, die ungewollt namentlich nicht genannt wurden, sprechen wir ebenfalls unseren herzlichen Dank aus.

# Impressum

Für den Inhalt verantwortlich:

Auflage 1: Mag. Dr. Andreas Filipancic und Mag. Dr. Heinrich-Maria Rabl, Lektorat: Karin Theny-Aldrian

Auflage 2: Mag. Dr. Andreas Filipancic und Arno Kerschbaumer, Lektorat: Mag. Isabella Theny

Fotos/Texte: Landesarchiv für Steiermark in Graz, Archiv der Markt-gemeinde Laßnitzhöhe

Privatarchive: Walburga Bauer, Familie Czaszar, Iduna Dückelmann-Dublany, Andreas Filipancic, Josefa Greimel, Familie Großschedl, Ulrike Hintze-Steinbauer, RR Viktor Hochfellner, Arno Kerschbaumer, Franz Liebmann, Dr. Johannes Liebmann, Alois Lindner, Harald Pierer, Wolfgang Saiko, Familie Schmid.

Chroniken der Markt-gemeinde Laßnitzhöhe, Gemeinde Kainbach und der Freiwilligen Feuerwehr Laßnitzhöhe

Grafische Gestaltung: Mag. Dr. Andreas Filipancic und Pierer Grafik-Design.

Druck: Impuls Druck, Sinabelkirchen

Alle Informationen vorbehalten Satz- und Druckfehler.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die zusätzliche Formulierung der weiblichen Form verzichtet. Wir möchten deshalb darauf hinweisen, dass die ausschließliche Verwendung der männlichen Form explizit als geschlechtsunabhängig verstanden werden soll.



Grundherrschaft  
Eggenberg



Panoramablick über den Kurhausbereich 1909



Kurhausrestaurant Trummer 1906



Gemischtwarenhandlung Carl Bund, Kainbach bei Graz um 1906



Gemischtwarenhandlung Walch, Laßnitzhöhe um 1921



Luisenheim um 1950



„Villa am Wald“, im Hintergrund das „Annenheim“ um 1910



Schneiderei und Warenhandlung Theresia Unger, Laßnitzhöhe um 1914



„Vulgo Rappold“, Hönigtal um 1930



„Botenhof“ 1938



# Laßnitzhöher Willen- wanderweg und Kainbacher Höfe



Ansicht Kurparkbereich 1919



**Informationsbüro des Tourismusverbandes Laßnitzhöhe-Kainbach  
und der Kurkommission Laßnitzhöhe**

8301 Laßnitzhöhe, Hauptstraße 23/EG, Tel: 03133/2204, Fax: 03133/3370  
Mail: [info@lassnitzhoehe.at](mailto:info@lassnitzhoehe.at), Homepage: [www.lassnitzhoehe.at](http://www.lassnitzhoehe.at)



Hügelland - Schöckland

LAG-Büro Hügelland östlich von Graz-Schöckland, Tel. 03133/30 686  
[office@huegelland.at](mailto:office@huegelland.at), [www.huegelland.at](http://www.huegelland.at)